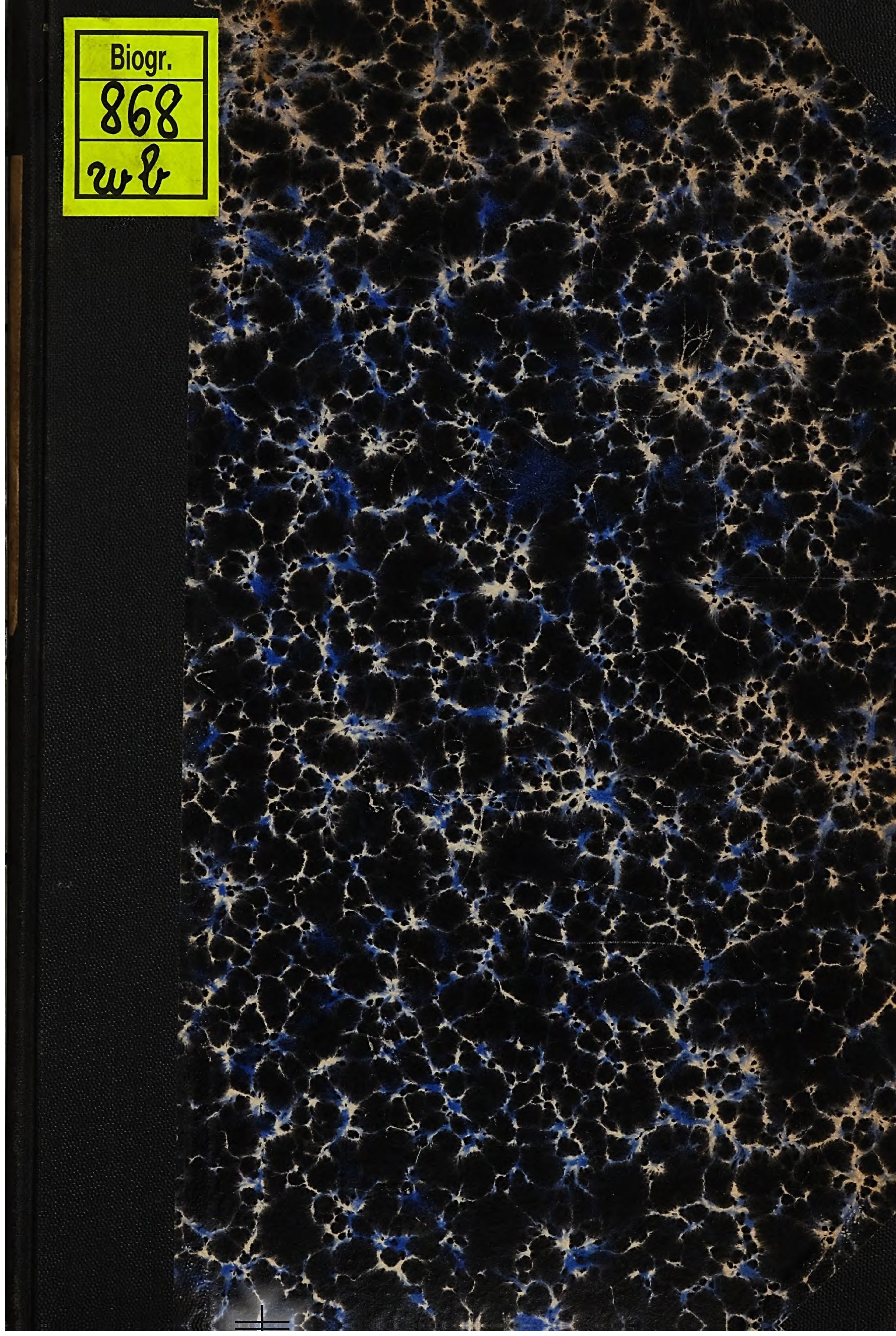


Biogr.

868

wb



Biogr.

868_{wb}

Wintzen
(Papin)

<36642553690017

<36642553690017

Bayer. Staatsbibliothek

9

K 24
N 2
unpag. ob
vll.

Dénis Papin's Erlebnisse in Marburg.

1688—1695.

Mit Benutzung neuer Quellen

bearbeitet

von

Dr. E. WINTZER.

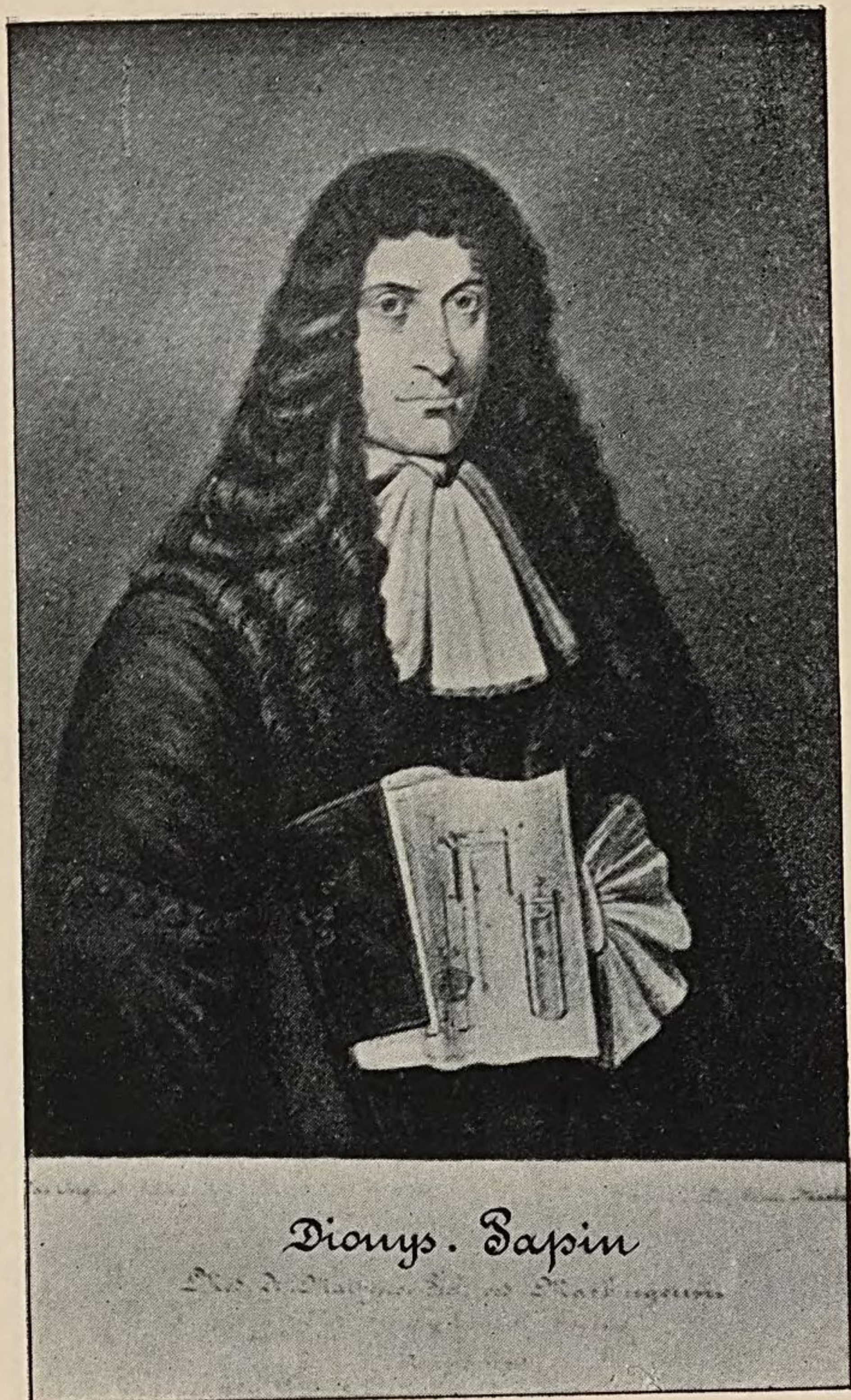
Mit einer Abbildung.

M a r b u r g.

N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung.

1898.





Dionys. Papin

Phil. D. Papin, Soc. et Acad. Regiae

Dénis Papin's Erlebnisse in Marburg.

1688 — 1695.

Mit Benutzung neuer Quellen

bearbeitet

von

Dr. E. WINTZER.

Marburg.

N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung.

1898.



1881-1882

Die Bibliothek der Regia

Monacensis

Dr. R. WINTER

Monach.

Dr. R. WINTER

1881

Inhalts-Übersicht

der Erlebnisse Papins.

Geburtsjahr 8. — In Paris 28. — In London 3. 5. — Mitglied der Royal Society 3. — In Venedig 3. — Berufung nach Hessen und Zusicherungen 5. 31. — Im Haag 5. — In Cassel 6. — Antrittsrede in Marburg 6. — Vorlesungen und Zeit und Ort derselben 6. 7. 59. — Inaugural-Dissertation 7. 8. — Medizinische Schrift 7. — Hessische Pumpe für die Carlsaue 8. — Hessischer Blasebalg 8. 30. — Mitglied der Pariser Akademie 8. 9. — Ölbild in der Universität 9. — Mitglied der französischen Gemeinde 9 ff. — Pate 9. 13. — Verwandte in Marburg 4. 5. 10–14. — Verlobung 11. — Genealogie 11. 12. — Heirats-Dispens 13. 14. — Trauung 14. — Gesuch um Versehung des Lehrstuhls für Physik 15. — Correspondenz mit Huygens 15–19. — Missliche Lage in Marburg 15–18. — Wunsch einer Anstellung in Holland oder in einer Seestadt 16. 18 f. — Hervorhebung seiner Leistungen 16. 18. — Huygens' Tod 19. — Erfindung der Dampfmaschine (1690. 1693. 1695. 1698. 1707) 19–23. — Dampfschiff 22. — Kirchenältester 24. — Die französische Gemeinde 24–26. — Erster Streit mit Boiseviel 27–28. — Correspondenz mit Leibniz (vermittelt durch Lucae 28 und Haas 29) 28–33. 57. 63. 64. — Technische Arbeiten (Taucherschiff 28–30, Ausführung von Aufträgen der Grafen von Wittgenstein, Solms, Sintzendorf 30–32, Verhältnis zur Wittgenst. Familie 31, Beteiligung an den Anlagen am Carlsberge 30). — Gesuch um Entlassung 31. 32, dann um Gehaltserhöhung 32. — Der Streit mit der französischen Gemeinde 33. 36–55 1) innerhalb der Gemeinde 36–39, 2) Bemühungen des Vicekanzlers 38, 3) Ausschlössung 39–41, 4) Berufung 43, 5) Die französische Kirchenordnung als Hindernis des Ausgleichs 44–46, 6) Erfolglose Thätigkeit der Spezial-Commission 46–50, 7) Der Vicekanzler beantragt schärfere Mittel 50, 8) Entlassungsgesuch 50. 51, 9) Resolution des Landgrafen 51, 10) Zurückweisung vom Abendmahle 52, 11) Entlassungsgesuch an die Universität 52, 12) Schlichtung des Streites

durch die Universität 52–55, 13) Bedeutung und Folgen für die französische Kirche 55. 56. — Wohnung in Marburg 36. — Wiederaufnahme der technischen Arbeiten 57. — Übersiedelung nach Cassel 57. — Ver-
setzung des Lehrstuhls in Marburg 57. 59. — Erneuerung der Cartesiani-
schen Streitigkeiten 58. 59. — Sieg des Cartesianismus nach Gaultiers
Tod 59. — Die französische Gemeinde bis zu ihrem Eingehen 60. 61. —
Charakteristik Papins 61–64. — Fortgang von Cassel 64. — Unheil in
Münden 22. — Tod in London 64.

Einleitung.

Quellen und Litteratur.

Über Denis Papin's Erlebnisse in Marburg bedarf es mancher Berichtigungen und Ergänzungen, wie sich schon aus einer Aufstellung der dafür vorhandenen Quellen und einer kurzen Besprechung der hauptsächlichsten Litteratur ergeben wird.

Die Quellen finden sich:

I. im Königlichen Staatsarchiv zu Marburg, Personal-Repository: D. Papin 1691. 1693—94. (Klage Papins wegen der Magd Boiseviels 1691, der Streit Papins mit der französischen Gemeinde in seinem ersten Teile, so lange die Marburger Regierung mit der Schlichtung desselben zu thun hatte, 1693 und 1694.

II. im Marburger Universitäts-Archiv. 1. Die Akten, betreffen zwischen dem Prof. Gautier und Prof. Papin getroffenen Vergleich von 1694. A. IV. 4. b. A. Nr. 69. (Fortsetzung und Schluss des vorgenannten Streites).

2. Die *Protocolla Rectoralia und Consistorialia* von 1690, 1693 und 1694. Reich an Nachrichten über Papin ist namentlich das Protokollbuch von 1690, aus dem bisher nichts veröffentlicht ist; demselben sind auch mehrere Schreiben von Papins Hand beigelegt.

3. Akten, welche Streitigkeiten wegen der Cartesianischen Philosophie unter den Universitätsprofessoren betreffen, aus den Jahren 1688, 1692 und 1701.

A. IV. 4. a. A. No. 2; A. IV. 4. a. 3; A. IV. d. A. No. 2; A. IV. 1. b. A. No. 11.

Da bestimmte Nachrichten vorliegen, dass Papin ebenfalls in diesen Streit verwickelt war und der Streit zwischen ihm und Gautier darin seine erste Begründung findet, so sind diese bisher für die Geschichte Papin's nicht benutzten Akten auch von Wichtigkeit.

4. *Professores Gallicae linguae* (Maliverné, 1686, 1687, Lambert, 1688, 1690, 1693, 1697).

A. IV. 4. b. No. 5—15.

3. Einige andere bei De la Saussage I. S. 273—280 (n. A.) abgedruckte Univ.-Akten von 1688, 1699, 1701, 1709.

III. im reformierten Kirchen-Archiv in Marburg:

Registres de l'Eglise Française de Marbourg I. von 1687—1722.

IV. in der Königlichen Univ.-Bibliothek in Marburg:

Indices Lectionum in Academia Marburgensi habendarum v. 1644—1805.

V. in den von Gerland und De la Saussaye veröffentlichten Briefen von, an und über Papin ¹⁾.

1) Die bisher erschienenen 6 Quartbände der *Oeuvres complètes de Chr. Huygens*, publ. par la Société Hollandaise des sciences. La Haye 1881—1895, enthalten nur Correspondance, noch nicht das Leben Huygens' und in ersterer noch nichts von Papin.

VI. in den von Papin in Druck gegebenen Schriften, aufgezählt bei Gerland und De la Saussaye; in dem Sammelwerk des letzteren werden sie alle vereinigt sein.

Bearbeitungen

der Erlebnisse Papins, auch der Marburger, haben auf Grund der Quellen namentlich folgende geliefert ¹⁾:

Strieder, Grundlage zu einer hessischen Gelehrten- und Schriftsteller-Geschichte. X. Bd. Cassel 1795. Er kann von den Quellen nur wenig, vielleicht nur die Indices, angesehen haben. Seine wenigen Notizen über Papin sind nicht von Belang; sie beruhen auf teilweise unrichtigen Mittheilungen dreier älterer Schriftsteller, v. Uffenbach, Hartmann und Stegmann.

Chr. v. Rommel, Zur Geschichte der französischen Colonieen in Hessen-Cassel (Zeitschr. für hess. Gesch. VII. Cassel 1858. S. 132—136). Die Beilage A, ein Verzeichnis der namhaftesten französischen Flüchtlinge, enthält auch eine kurze Besprechung Papins, aber mit mehreren Unrichtigkeiten in den Zeitbestimmungen und in den Thaten. R. hat von den genannten Quellen wohl nur die Univ.-Akten über den Vergleich Gautier-Papin benutzt.

De la Saussaye und Péan, La Vie et les ouvrages de D. Papin. 1. A. Paris und Blois. 1869. Bd. I; 2. A. von Belenet. Blois 1894 f. I, III, IV, VII, VIII. Die Bände II, V, VI sind noch nicht erschienen. Band I der 2. A. enthält neu die Pièces justificatives als Anhang.

Die Darstellung des Marburger Lebensabschnittes leidet in diesem verdienstlichen Werke deshalb an manchen Unrichtigkeiten und unhaltbaren Vermutungen, weil von unseren Quellen die Akten des Staatsarchivs ausser denen von 1691, und von den Universitätsakten die von uns unter No. 2, 3 und 4 erwähnten nicht benutzt sind. Die neue Ausgabe des Lebens ist trotz mancher Berichtigungen, die sie aus dem Werke Gerlands hätte erhalten können, fast unverändert geblieben.

Julius Caesar, Christian Wolff in Marburg. Marburg 1879. Mit Bezugnahme auf De la S. bringt er gelegentlich einige wenige Richtigstellungen über Papin.

E. Gerland, Leibnizens und Huygens' Briefwechsel mit Papin nebst der Biographie Papins. Berlin 1881.

Diese Biographie beschäftigt sich hauptsächlich mit Papin's technologischer Thätigkeit. Gerland deckt viele Unrichtigkeiten bei De la S. auf. Da er aber selber nur die Akten des Staatsarchivs, nicht die des Universitätsarchivs eingesehen hat, so ist auch seine Darstellung nicht ausreichend.

Es leuchtet ein, dass die Mängel der De la Saussaye'schen und der Gerland'schen Darstellung der Erlebnisse Papins in Marburg nur dadurch gehoben werden können, dass die Quellen des Staatsarchivs und des Universitätsarchivs in engem Zusammenhange mit einander verarbeitet werden. Darin liegt die volle Berechtigung dieser Arbeit, die sich dies zur Aufgabe gemacht hat und dadurch zu manchen neuen und sicherern Resultaten gelangt ist. Nach den Werken von Gerland und De la Saussaye konnte von einer eingehenden Behandlung von Papins technologischem Entwicklungsgang hier abgesehen werden.

1) Eine vollständige Litteratur-Angabe über Papin findet sich bei Gerland.

Kapitel 1.

Von Papins Übersiedelung von London nach Hessen und Marburg bis zu seiner Vermählung und der Erfindung der Dampfmaschine.
Ende 1687 bis Anfang 1691.

Seit dem Frühjahr 1675 war Papin in London, wo er durch die hervorragenden Gelehrten seines Fachs, insbesondere durch Robert Boyle, sehr wohl aufgenommen war und letzteren bei seinen physikalischen Versuchen, namentlich über den Luftdruck, sehr erfolgreich unterstützte. Die Anerkennung seiner tüchtigen Leistungen wurde ihm vor allem dadurch zu teil, dass er am 16. Dezember 1680 von der Königlichen Gesellschaft auf Boyle's Vorschlag zum Mitglied ernannt wurde. Zum Dank veröffentlichte er 1681 seine noch jetzt hochgeschätzte Erfindung des Digestors oder Papinschen Kochtopfs. Nach einer zweijährigen Thätigkeit an einer venetianischen Akademie wurde er in London am 2. April 1684 zunächst auf ein Jahr, dann auch weiterhin zum »temporary curator of experiments« ernannt mit einer Remuneration von 30 Pfund. Die Protokolle der R. S. weisen eine Menge seiner Experimente auf.

Der Widerruf des Edikts von Nantes im Jahre 1685 verschloss ihm, dem Reformierten, die französische Heimat, was ihn aber in seiner damaligen gesicherten Lage nicht unmittelbar berührte. Wenn er doch dem Rufe des Landgrafen von Hessen-Cassel Folge leistete, so werden wir als Hauptgrund die Anregungen seiner nach Hessen geflüchteten Verwandten, namentlich des Professors de Maliverné, annehmen können.

Dessen nahe Beziehungen zu Papin machen einige Ergänzungen der bisher über ihn bekannten Nachrichten ¹⁾ erwünscht.

1) Strieder a. a. O. S. 225.

Sr. Jacques de Maliverné de la Moche¹⁾ aus Saumur war schon im März 1686, wie der Vicekanzler der Universität, Heinrich Haxthausen, dem Rektor berichtete²⁾, auf Beschluss des Landgrafen im Geh. Rat, zum Professor der französischen Sprache und der Geographie designiert worden. Er hatte nach seiner Angabe vormals in Leipzig studiert und war zur Zeit in Cassel. An Gehalt waren ihm 100 Kammergulden bestimmt und dazu 15 fl. für eine Wohnung oder, wenn sie verfügbar sei, eine Stube in dem grossen Wolfischen Hause³⁾. H. schreibt, er habe vergeblich diese Anstellung zu verhindern gesucht, da es schwer sei, in diesen bösen Zeiten schon die gewöhnlichen Mittel für die Universität aufzubringen. Mit einem Begleitschreiben H.'s vom 8. Juni aus Fritzlar begab sich der neue Professor nach Marburg zur Vorstellung. Sein Anstellungspatent zum untersten ord. Prof. der philos. Fak. für franz. Sprache und Heraldik erging erst am 20. Sept. 1686. Da er der deutschen Sprache nicht vollkommen kundig sei und daher im Univ.-Consistorium keinen Nutzen schaffen könne, sei er zunächst zu demselben nicht zu erfordern. Am 30. April 1687 schrieb der Landgraf an die Universität, er habe mit Missfallen vernommen, als wolle der Prof. Dr. Brand nicht zulassen, dass de M. die Geographie in französischer Sprache publice profitire. Er versehe sich zwar dessen zu Br. nicht; wofern er es sich aber unterstehen sollte, so befehle er ihm solches zu untersagen, den de M. vielmehr in seiner Docierung der Geographie zu befördern. Man sieht, einen wie schweren Stand de M. als Franzose an der Universität hatte, und wie er nur an der grossen Güte des Landgrafen Karl für alle französischen Refugiés einen festen Halt fand. Papin und Lambert, nicht aber, wie es scheint, Gautier und Borel, machten ähnliche Erfahrungen.

Aus dem Marburger französischen Kirchenbuche erfahren wir, dass de M. am 6. März 1687, nachdem erst kurz vor-

1) De la Saussage a. a. O. I. S. 125 nennt ihn unrichtig De la Mothe.

2) U. A. Prof. Gall. ling. A. IV. 4b.

3) Vielleicht die »grosse Wolfsburg«, deren Kellergewölbe gegenüber dem Landgericht noch jetzt vorhanden sind.

her, am 28. Februar, die französische Gemeinde unter Gautier begründet worden war, durch diesen sein einziges Kind Charlotte Marie taufen liess. Die Mutter war Papin's Cousine, Marie Papin, die Paten der Regierungs-Kanzler in Marburg, Hermann Vultejus, im Namen des Landgrafen, und die Grossmutter des Kindes, Madame Papin, im Namen der Gräfin von Wittgenstein. Auch daraus erkennt man, dass de M. oder dessen Familie sich nicht geringer Gunst beim Landgrafen erfreute und ihm wohl auch persönlich näher getreten war. Vermutlich hatte sich de M. während seines längeren Aufenthaltes in Cassel mit Marie Papin vermählt.

Am 21. August 1687 und am 4. Sept. finden wir nach Ausweis des Kirchenbuchs Maliverné im Dienste der Gemeinde als Armengeldempfänger thätig. Aber schon in der Nacht vom 8. auf den 9. Febr. 1688 ereilt ihn der Tod.

Maliverné, wie Papin, an den Ufern der Loire geboren, als Verlobter, dann als Gemahl von Papin's Cousine, hatte wahrscheinlich die Aufmerksamkeit seines Beschützers, des Landgrafen, in erhöhtem Masse auf die bedeutenden, schon viel besprochenen Leistungen seines Cousins auf technischem Gebiete gelenkt, und Papin war wieder durch die Schilderungen seiner Verwandten von dem wirklich grossen Interesse des Landgrafen für alle neuen technischen Erfindungen und auch für Papin's Bestrebungen, angezogen worden. Als die Berufung durch den Landgrafen an ihn erging, war er aber doch nicht gleich bereit, teils wegen der Reisekosten, aber auch anderer Interessen wegen. Erst als der Landgraf ihm sagen liess, er werde in Zukunft auf Vergrösserung seines Einkommens bedacht sein, nahm er, lieber das Beste hoffend als sich vielen Bedenklichkeiten hingebend, die Berufung an¹⁾. Am 22. Nov. 1687 teilte Papin der Royal Society seine Berufung brieflich mit und reiste gegen Ende des Jahres über den Haag, wo er auch seinen

1) Brief Papins an den Landgrafen, Nov. 1692, bei Gerland. Gerland selbst benutzt die Angaben weder hier noch zu 1692.

Damit erledigt sich, wenn Rommel a. a. O. S. 131 den Widerruf des Edikts als Ursache angiebt, wenn De la S. a. a. O. S. 131. n. A. S. 129, Papin durch die Aussicht auf eine Verbindung mit seiner Jugendgeliebten

alten Chef Christian Huygens besuchte¹⁾, der ihn einst in die technisch-wissenschaftliche Thätigkeit eingeführt hatte, nach Cassel, um sich dem Landgrafen vorzustellen. Gleich die erste Audienz führte beide Männer enge zusammen. Papin war noch von London her mit der Construction einer Centrifugal-Saugpumpe beschäftigt, und der Landgraf hatte das grösste Interesse daran zum Zweck der Entwässerung der neu angelegten Carlsaue. Durch Reskript vom 14. Februar 1688 wurde Papin zum ordentlichen Professor der Mathematik²⁾ in Marburg an Stelle von Brand ernannt, der die Professur der Metaphysik und Logik für den verstorbenen Berthold erhielt. Fünf Tage vorher war sein Cousin, Professor Maliverné, in Marburg gestorben. Papin hielt seine Antrittsrede über den Nutzen der Mathematik namentlich für die Mechanik und Hydraulik. Es heisst darin, die Hydraulik sei jetzt für ihn und seine patriotischen Zuhörer die wichtigste Wissenschaft, da es darauf ankomme, mit ihrer Hilfe das grosse Werk des gütigen Landesherrn, die Anlage der Carlsaue, durch Entwässerung derselben, durchführen zu helfen. In dem Vorlesungsverzeichnis für das Sommersemester 1688, ausgestellt am 25. März³⁾, kündigt der Doctor medicinae⁴⁾ und ordentl. Prof. für Mathematik an, dass er die bereits gegen das Ende des Wintersemesters aus den triftigsten Gründen, auch gegen das Herkommen, begonnene Vorlesung über Hydraulik im nächsten Semester fortsetzen werde. Zur Vorbereitung auf das im nächsten W. S. stattfindende mathematische Kolleg empfiehlt er den Studierenden das Studium der Elemente des Euklides. Aus den Ankündigungen der Vorlesungen Papins für die späteren Semester ersehen wir, dass er sich auch fernerhin, den Vorschriften ent-

Marie sich entschliessen lässt, endlich mit welchem Recht Gerland a. a. O. S. 33 die Berufung Malivernés und Papins gleichzeitig setzt.

1) Bei Herrn Dalencey im Haag sah er ein tragbares Quecksilber-Barometer (Gerl. a. a. O. S. 224).

2) Rommel a. a. O. S. 133 lässt ihn schon 1685 nach Hessen und 1686 nach Marburg kommen und auch als Professor für Experimentalphysik angestellt werden.

3) Indices lectionum etc. ab a. 1644—1808. Univ. Bibl. VIII A 1166.

4) De la Saussaye VII. S. 52 lettre 12^{ième}.

sprechend, nicht auf die reine Mathematik beschränkte, sondern auch die angewandte vielfach in seinen Bereich zog. So erbot er sich zu Vorträgen: 1689 über Kriegsbaukunst, 1689 auf 1690 über Astronomie und über das Werfen von mit Pulver gefüllten eisernen Kugeln, 1690 wieder über Astronomie mit Vorzeigung eines von ihm selbst verfertigten Apparats, welcher zugleich das ptolemäische und das copernicanische System trefflichst veranschauliche, und über Chronologie, 1680 auf 1691 über schwierigere Teile der Geographie, über die Zustände der Erde, über die Kunst der Anlegung von Sonnenuhren und die Schiffbaukunst, über Huygens' Beobachtungen betreffs Gestalt und Bewegung der Erde, über die Auffindung der Länge auf dem Meere, 1691 über Optik, Katoptrik und Dioptrik, insbesondere was zur vollkommenen Herstellung von Teleskopen und Mikroskopen notwendig sei, auch über Huygens' neueste Gedanken über die Ursachen der Brechung, 1692 über Feldmesskunst mit Erklärung der Instrumente. Dieser Cyklus wiederholt sich seitdem im allgemeinen. Von 1698 an wird stereotyp die Ankündigung für 1697 wiederholt bis 1704, wo angegeben wird, dass Prof. Otho den in Cassel im Dienste des Landgrafen zurückgehaltenen Papin vertreten werde, was wiederum bis 1707 sich fortsetzt. Papin las viermal in der Woche und zwar immer um 8 Uhr. Er nahm es mit der gründlichsten Vorbereitung sehr ernst. Sein Hörsaal befand sich jedenfalls im sogenannten Collegium, an der Stelle des jetzigen Bibliotheksgebäudes. Eine mathematische Inaugural-Dissertation pro loco »De matheseos objecto, divisione, modo versandi circa objectum ac fine« legte er mit seinem Respondenten, Johann Ernst Andreae, dem Sohne des Theologen Samuel Andreae, am 8. August 1689 im grossen Auditorium an der Lahn (an der Stelle des jetzigen Universitätsgebäudes) um 8 Uhr seinen Kollegen zur Prüfung vor¹⁾. Die

1) Die von Haag, La France prot. VIII. p. 115, Paris 1858 und E. Fournier, Le vieux-neuf I. p. 85, Paris 1877 dem Doctor medicinae zugeschriebenen, angeblich 1681 (!) in Marburg verfasste Abhandlung im Manuskript »Über schmerzlose Operationen« gehört, nach den Ausführungen Gerlands, (Leopoldina 17. Heft, Jahrgang 1881 S. 83 ff. Halle 1881) sehr wahrscheinlich in das Reich der Fabel.

Widmung der Schrift an den damals 13jährigen Erbprinzen Friedrich enthält die Worte: »Den mathematischen Studien ist Dein erhabener Vater so sehr gewogen, dass er auch einiges von dem Meinigen mit seinem höchst scharfsinnigen Geiste zu prüfen und zu billigen die Gnade hatte sogar zu derselben Zeit, wo er unermüdlich die grösste und für ganz Europa so notwendige Sorgfalt auf die Kriegsangelegenheiten verwendet hat«. Bei Antritt seiner Professur war Papin, am 22. Aug. 1647 geboren, 40^{1/2} Jahre alt.

Wie er zunächst die Hydraulik zum Gegenstand seiner Vorlesungen machte, so warf er sich auch mit grösstem Eifer auf die Fertigstellung der von ihm und dem Landgrafen angestrebten Saugpumpe, der »hessischen Pumpe«. Als der Landgraf 1689 nach Marburg kam, legte ihm Papin das fertige Modell vor und erwarb sich damit dessen grossen Beifall. Es stellte sich zwar nachträglich als verbesserungsbedürftig heraus, aber ein nach demselben Prinzip konstruierter Centrifugal-Ventilator, der »hessische Blasebalg«, that in einem Kohlenbergwerk bei Allendorf, in welchem durch Zuführung von frischer Luft der Aufenthalt wieder möglich gemacht wurde, vortreffliche Dienste¹⁾. Papin, schon vorher durch seinen Ruf in der gelehrten Welt, namentlich durch die Anerkennung eines Huygens, Boyle, Leibniz, bestens empfohlen, genoss fortan in seinem Fache die unbedingte Wertschätzung des Landgrafen, der freilich durch seine zu den vielen kriegerischen Unternehmungen und namentlich zu den grossen Aufwendungen für die Karlsaue und den Karlsberg schon sehr in Anspruch genommenen Mittel nicht imstande war, die Hoffnungen Papin's auf ausreichende Unterstützung seiner technischen Erfinderthätigkeit zu erfüllen. Sogar die französische Akademie der Wissenschaften in Paris ernannte Papin am 4. März 1689 zu ihrem korrespondierenden Mitglied²⁾, was wohl kaum geschehen wäre, wenn man ihn als

1) Gerland a. a. O. Corresp. 84, Papin an Leibniz, Cassel 11, 9. 1699. Philosophical Transactions anno 1705. Vol. XXIV. S. 226|27 (Ausgabe von Hullon etc. London 1809). Der Ort ist genannt in dem Briefe an Leibniz vom 10. Juli 1704 (Gerland a. a. O. S. 320).

2) De la Saussaye a. a. O. I a. A. S. 121.

einen den Strafgesetzen des Landes verfallenen Refugié angesehen hätte. Nirgendwo hat sich aber Papin selber als solches Mitglied bezeichnet.

Dem Jahre 1689 entstammt, wenigstens nach der auf demselben vorhandenen Inschrift, das grosse Ölbild im Professoren-Sprechzimmer der Universität, das Papin in Gelehrtentracht mit der Allongeperücke darstellt und uns die ausdrucksvollen Gesichtszüge des damals Zweiundvierzigjährigen überliefert. Auf der linken Seite Papins steht die Inschrift: Dionysius Papin M. D. Math. Prof. ord. Reg. Soc. Lond. Socius Anno 1689. Vor sich hält er einen geschlossenen Quartband, aus dem eine auseinandergelegte Figurentafel hervorragt. Eine genaue Vergleichung mit Papins Werken auf der Marburger Universitäts-Bibliothek ergibt, dass es das in London 1691 gedruckte Buch ist, worin seine Erfindung des Papinschen Dampftopfes zuerst veröffentlicht wurde, unter dem Titel: A new Digester or Engine for softning bones etc. Die Figurentafel steht auch in dem Bibliotheksbuche, wenn es geschlossen ist, genau so weit hervor wie auf dem Bilde. Fig. 1 bezeichnet den mit seinem unteren Teile aufs Feuer zu stellenden Dampfzylinder *A* mit Deckel *B*, mit Schrauben *F* und Sicherheitsventil *L M N*, Fig. 2 einen kleinen Cylinder von Glas, Zinn oder anderem Material, in den die zu kochenden Dinge fest verschlossen werden, Fig. 3 einen Einsatz für letzteren Cylinder zu Destillationszwecken, hier beispielsweise, um aus dem auf das Drahtgeflecht gelegten Rosmarin das Rosmarinöl auszuziehen.

Der Maler hat sich auf dem Bilde nicht angegeben.

Natürlich schloss sich Papin in Marburg der französischen reformierten Gemeinde an, wie er es auch später in Cassel gethan hat. Sein Verhältnis zu dem Pastor derselben, zugleich seinem Kollegen an der Universität, Thomas Gautier¹⁾, war, wie es scheint, ein gutes. Am 10. Febr. 1689 war er zugleich mit Frau Pastor Gautier Pate bei einem Refugié-Kinde. Gautier unterstützte Papin 1690 in seinen Bemühungen für seine verwitwete Cousine und deren Kind; am 1. Januar 1691 traute er sie ihm an.

1) Über denselben Rommel a. a. O. S. 110—112.

Zwei Jahre nach Malivernés Tode finden wir Papin in nähere Beziehung zu dessen Witwe treten, obwohl kein Grund vorliegt, nicht einen sofortigen freund- und verwandtschaftlichen Verkehr mit seiner Tante und Cousine anzunehmen. Am 11. Februar 1690¹⁾ richtet die Witwe Maliverné ein offenbar von Papin aufgesetztes lateinisches Bittgesuch an Rektor und Senat. Es wird dabei bemerkt, es sei anfangs französisch, auf Begehren aber dann lateinisch abgefasst worden. Sie bittet jetzt, wo Professor Prick den neuen Etat für die Witwenkasse aufstellen wird, auch sie an den Wohlthaten derselben teilnehmen zu lassen. Eigentlich war sie nicht dazu berechtigt, weil schon am 9. Februar 1688 ihr Mann gestorben war und die statutarische Errichtung der Witwenkasse erst am 24. Dez. 1688 erfolgt war²⁾. Abgesehen von dem Sterbe- und Gnadenquartal, das auch sie jedenfalls von der Besoldung ihres verstorbenen Mannes bezogen hatte, war ihr deshalb im Jahre vorher nur Frucht (4 Viertel Korn) gegeben worden, und das sollte sie auch dieses Jahr bekommen. Sie beruft sich aber auf Herrn Pricks und anderer Professoren Äusserungen zu ihren Gunsten und auf den Zweck der Stiftung, und dass Professor Prick ja auch vierteljährlich ihren Beitrag zur Witwenkasse einkassiert habe, und stellt vor, dass sie der Religion wegen ihr ganzes Vermögen in Frankreich habe zurücklassen müssen, ihr daher mit ihrer unglücklichen Familie die grösste Dürftigkeit drohe. Am 27. März wurde in pleno Consistorio die Sache verhandelt und beschlossen, dass sie zwar nichts zu fordern habe, aber als persona miserabilis jährlich 20 Thaler und 4 Viertel Korn erhalten solle, und wenn es der Wittibkasten nicht tragen könne, solle man die Communität zu Hilfe nehmen, doch nicht als ein debitum, sondern auf jährliche Anweisung des Rektors. Das Eintreten des Professors der Rechte, Nicolaus Prick, bestätigt das, was Strieder³⁾ über diesen trefflichen Mann berichtet: »Er nahm, als er am 4. Oktober 1692, 62 Jahre alt, starb, den Ruhm eines gutdenkenden, dienstfertigen, frommen Mannes mit

1) Protoc. Rect. 1690.

2) U. A. A. XVII, 7 No. 1. Abschr. d. Statuten der Univ.-Witwenkasse von 1688.

3) Strieder, Hess. Gelehrten-Geschichte XI. S. 169 f. 1797.

ins Grab. Gleichwie er Armen und Notleidenden ein besonderer Wohlthäter war, so hatten auch manche zu der Zeit in Hessen angesiedelte französische Flüchtlinge einen wahren Vater an ihm, indem er sie bei dem Landgrafen Karl, welcher auf ihn als seinen vormaligen Lehrer etwas hielt, wo er konnte, vertrat und zu ihrem Vorteil das Wort redete«.

Am Tage, nachdem der Beschluss gefasst war, stattete Papin im Namen seiner Cousine dem Rektor, Professor der Rechte und Philosophie, Joh. Heinrich Kleinschmidt, den Dank ab. Zugleich brachte er eine Klage gegen ihre Magd vor, die als im Dienste einer Professorenfamilie stehend, der Jurisdiktion des Rektors und nicht des Oberschultheissen unterstand. Aus diesem Schreiben erfahren wir, dass Papin mindestens seit Anfang des Jahres mit seinen Verwandten zusammenwohnte (»la servante que nous avons depuis le commencement de cette année«).

Bald darauf scheint Papin sich mit seiner Cousine verlobt zu haben und leitete die nötigen Massregeln zu seiner Verheiratung ein. Da er und seine Braut rechte Geschwisterkinder waren, war nach damals noch gültigem Verbot einer solchen Ehe ¹⁾ ein Dispens des Landgrafen erforderlich. Da die Universität dies für ihn zu vermitteln hatte, reichte er am 18. Mai 1690 derselben eine Aufstellung ihrer beiderseitigen Verwandtschaft ein, die von ihm selbst geschrieben ist. In übersichtlicher Form ist es folgende:

Jacobus Papin
aus Blois, Königlicher Rat und Verwalter der Einkünfte der
Herrschaft Blois, hatte von seiner Gemahlin Johanna Dufour
unter anderen folgende Kinder:

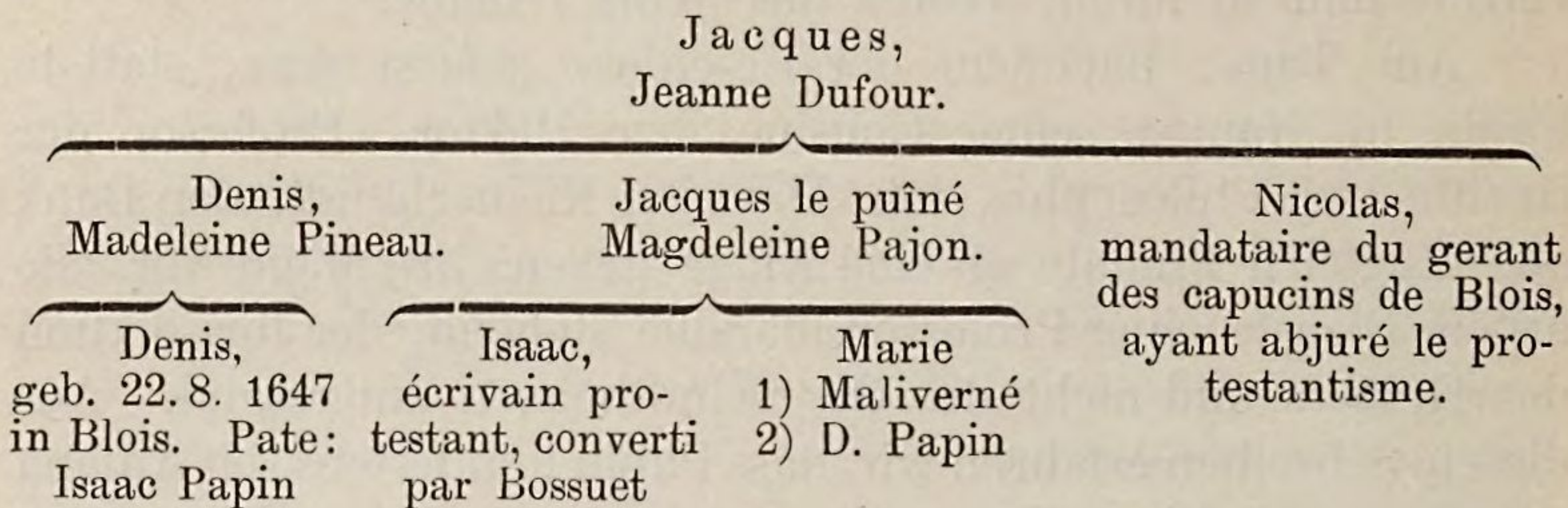
Dionysius Papin, Erben des väterl. Amtes. Er vermählte sich mit Magdalena Pineau aus Romorantin. Dieser Ehe entspross	und	Nicolaus Papin, Med. Doct. Seine Gemahlin war Maria le Royer aus Saumur. Beider Tochter ist
Dionysius Papin, Med. Doctor und ord. Prof. der Math. in Marburg.		Maria Papin, des verst. Herrn Jacob de Maliverné, Prof. an hies. Universität, Witwe ²⁾.

1) Richter, Ev. Kirchenrecht 8. A, Leipz. 1886. S. 1089—90. Bueff, Kurhess. K. R. § 251 f.

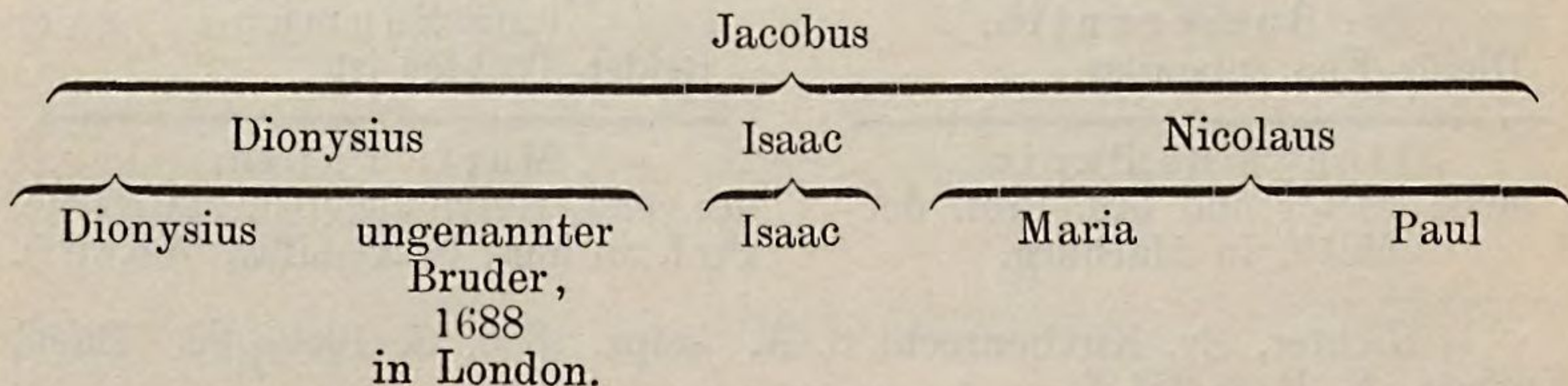
2) Anstatt dieser gewiss authentischen Genealogie führt De la Saussaye

Der Papinschen Aufstellung ist noch hinzugefügt: »Zwischen

(a. a. O. n. A. S. 77. Der 2. Bd., wo noch Weiteres angegeben werden soll, ist noch nicht erschienen. Gerland a. a. O. S. 33 folgt den Angaben von De la S.) folgende auf, mit deren Hinfälligkeit auch alle daraus gezogenen Consequenzen ihren Halt verlieren:



De la Sanssaye's Angaben über Isaac Papin sind theils übereinstimmend, theils im Widerspruch mit dem, was bei Zedler, Univ-Encyklopädie Bd. 26. 1740. S. 663 über denselben gesagt ist. Darnach hat Isaac einen Vater gleichen Namens. Claude Payon, ein bekannter Theologe, wird sein Vetter genannt, unter welchem er in Orleans studiert hatte. — Zedler bezeichnet ebenfalls Nicolaus Papin als Doctor med. und zwar zu Blois, wo er auch geboren war und in der Mitte des 17. Jahrh. lebte, und führt 6 medizinische und naturwissenschaftliche Schriften von ihm auf. Nach v. Rommel a. a. O. S. 135 verliess im Jahre 1701 der Schwager Denis Papins, Paul Papin, also Mariens Bruder, bis dahin Secretär der Compagnie der französischen Gemeinde, Hessen-Cassel. — De la Saussaye a. a. O. S. 279 ff. 1894 führt mehrere Briefe von Isaac Papin an, in denen es sich um die Beschreibung der Veränderungen zu praktischen Zwecken handelt, die derselbe mit dem Digestor seines Veters vorgenommen hat. Isaac bezeichnet sich selber als Denis' Cousin germain. In einem Briefe Papin's an ein Mitglied der R. S. in London vom 29. Aug. 1688 dankt er demselben für die gegen seinen ungenannten Bruder dort erwiesene Freundlichkeit und für die Mithülfe zu einer Anstellung desselben. (De la Saussaye VII S. 52). Gerland a. a. O. S. 331 nennt diesen Bruder Paul. Die Genealogie Papins mit ihren sicheren Ergänzungen ist nun folgende:



Maria le Royer und den übrigen Familien hat keine Verwandtschaft ein Ehehindernis bereitet«.

Am 28. Mai 1690 übernahmen Braut und Bräutigam zusammen die Patenschaft bei einem Sohne des Kaufmanns Sr. Lazare Joyau aus Bourgoigne und seiner Gattin, Dame Marthe Saint-Amour aus Beaurepaire. Bei der ersten Taufe der neuen Gemeinde am Gründungstage derselben, dem 28. Februar 1687, waren Prof. Prick und die Frau des Prof. und Samthofgerichtsrats Eulner, Marthe Grandidier aus Cassel, Paten eines älteren Kindes desselben Joyau.

Ausser dem Heirats-Dispens bemühte sich Papin im Interesse des Kindes seiner Braut auch um den Fortbezug der kürzlich bewilligten Pension aus der Witwen- und Relikten-Kasse ¹⁾. Am 18. Juni 1690 teilte der Rektor den Kollegen mit, eben sei Papin bei ihm und halte abermals dringend um einen endgiltigen Beschluss auf das von ihm eingereichte Gesuch an, mit der Bemerkung, den Punkt wegen der Verwandtschaft wolle er schon selber ausmachen, auch wenn er deshalb nach Cassel reisen müsse. Die Verhandlung darüber im akademischen Konsistorium fand am 26. Juni statt. In seinem Gesuche hatte Papin bemerkt, da sich die Notwendigkeit ergeben habe, mit seiner verwitweten Cousine zusammenzuwohnen, so seien sie beide übereingekommen, dass es das Beste sei, sich ehelich zu verbinden: doch fürchte sie, dass nach der Wiederverheiratung ihr die im Konsistorium zugebilligte Pension entzogen werden würde, die für die Erziehung ihrer kleinen Tochter, des Patenkindes Sr. Hf. D., doch so notwendig sei. Er hoffe, dass sie ihm selber die Heirat dadurch ermöglichen und erleichtern würden, dass sie auch fernerhin die 20 Thaler und 4 Viertel Korn zur Erziehung des Kindes demselben zukommen lassen. Es wurde beschlossen, dass, wenn der landesherrliche Dispens erfolge, die Universität nicht nur im ersten Jahre nach der Eheschliessung 12 Thaler und 2 Viertel Korn bewilligen, sondern auch in Zukunft, wenn die Not es erfordere, dem Kinde zu Hilfe kommen wolle. Der Jurist Goddaeus findet Papins

1) Protoc. Rect, 1690.

Verlangen, da die Universität eigentlich zu nichts verpflichtet sei, unbescheiden und sein Verfahren in der Sache unpassend. Prick dagegen möchte hinzufügen: auch noch über diesen Betrag hinaus wolle die Universität behilflich sein. Papins Landsleute und Kollegen Gautier und Lambert bemühen sich persönlich bei ihm, doch vergeblich, seine Ansprüche an die Witwenkasse, weil diese gesetzlich nicht verpflichtet sei, herabzumässigen und seine Heirat nicht davon abhängig zu machen. In seinem Dankschreiben an Rektor und Senat für die mitgeteilte Entschliessung bittet Papin, derselben noch hinzuzufügen, sie wollten die Beihilfe auch in dem Masse vermehren, wie das Mädchen heranwachse und grössere Aufwendungen für ihre Erziehung erfordere, bis sie entweder durch den Tod oder einen Ehebund oder die Wiedererlangung des in Frankreich zurückgelassenen Besitzes der Hilfe anderer nicht weiter bedürfe. Wirklich stellte der Rektor eine Erklärung des protokollierten Beschlusses vom 26. Juni am 17. Juli, und zwar ganz dem Wunsche Papins gemäss, zur Abstimmung, mit der Bemerkung, dass die Sache wegen des nahe bevorstehenden Aufbruchs des Landgrafen keinen Verzug leide ¹⁾. Der Erfolg der Abstimmung ist nicht berichtet, doch ist nach dem Vorangegangenen wohl anzunehmen, dass der Antrag angenommen wurde. Dem Vollzug der Heirat fehlte dann nur noch der Dispens des Landgrafen, der auffallenderweise erst im Dezember 1696 erfolgte ²⁾. Die Trauung durch Gautier fand bald darauf am 1. Januar 1691 statt ³⁾.

Es ist kein Grund vorhanden, seines Verfahrens wegen Papin zu tadeln; dasselbe verdient im Gegenteil Anerkennung. Um seinen durch den Tod Maliverné's in dürftigste Umstände versetzten Verwandten ihre Lage zu erleichtern, zog er mit ihnen zusammen und wurde ihr Beschützer und Ernährer, wofür sie ihm den Haushalt führten; um dann ihre Zukunft dauernd

1) Der Landgraf zog 1690 in die Eifel und nach Luxemburg gegen die Franzosen zu Felde; doch kam es in diesem Jahre zu keiner eigentlichen Schlacht.

2) Registres de l'Eglise etc.

3) Ebendas.

sicher zu stellen, machte er seine Cousine zu seiner Frau. Auch seine thatkräftigen Bemühungen, zuerst die Witwenpension seiner Cousine und dann das Erziehungsgeld für die Professorenwaise unter schwierigen Umständen durchzusetzen, können ihm nur zur Ehre gereichen. Die Witwe besass aber zu viel Ehrgefühl, um ihren und der Ihrigen Unterhalt ihm allein zu verdanken; sie bestritt daher ganz oder teilweise von ihrer Witwenpension die Hausmiete, musste aber, um diese und den Transport ihres Kornes bezahlen zu können, noch vor dem Termin um Auszahlung der Pension bitten.

Auch Papin war durch sein sehr bescheidenes Einkommen darauf angewiesen, eine Gelegenheit zur Vermehrung desselben zu benutzen. Am 18. Januar 1690 richtete er an den Rektor das Gesuch¹⁾, ihm die einstweilige Versehung der durch den Tod Waldschmidts erledigten Professur für Physik bis zu deren Wiederbesetzung zu übertragen. Er begründet dasselbe durch die sehr enge Verwandtschaft zwischen der Mathematik und Physik, ferner damit, dass die übrigen Kollegen der Fakultät schon mehrere Fächer versehen, endlich mit Hinweis darauf, dass er sich in der wissenschaftlichen Welt durch physikalische Arbeiten schon einigen Ruf erworben habe. Sein Wunsch wurde ihm nicht erfüllt. Aus dem Index lectionum für das Sommersemester 1690 geht hervor, dass die Versehung der Physik nicht ihm, sondern dem damaligen einzigen medizinischen Professor, Joh. Daniel Dorstenius, übertragen wurde. Derselbe erhielt 1699 diese Professur auch endgiltig.

Manches in der von Gerland und De la Saussaye veröffentlichten Korrespondenz Papins und Huygens' aus diesem Jahre 1690 tritt dadurch in helleres Licht und ergänzt das aus dem Universitäts-Protokollbuche Geschöpfte.

Am 8. Juni a. St. 1690, 10 Tage, bevor Papin beim Rektor war und um Beschleunigung des Entschlusses wegen der Pension der kleinen Maliverné bat, schreibt er an Huygens²⁾. Seine Lage in Maburg befriedigt ihn nicht: Die Fürsten haben so

1) U. A. Protoc. Rect. 1690.

2) Gerland a. a. O. S. 148—153.

vielerlei Beschäftigungen, dass sie kaum an die Wissenschaften denken, auch ist der Hof fast niemals hier. Er kann also von dieser Seite wenig hoffen und ebensowenig von der Akademie. Der Professor der Mathematik findet hier wenig Geltung, weil die kleine Anzahl von Studenten, die herkommt, nur ihr Brotstudium der Theologie, Rechtswissenschaft und Medizin hier betreibt. Bei der Art, wie diese Wissenschaften bis jetzt behandelt werden, ist die Mathematik ganz unnötig; also will sich die Jugend nicht damit befassen. Ferner sind die Einkünfte der Universität sehr mittelmässig, und der Krieg macht ihre Zusammenbringung noch schwieriger, so dass er glaubt, es werde den Herren ein Vergnügen machen, ihnen ein Mittel zu zeigen, wie sie sich seiner ganz entledigen und sein Fach mit dem eines der anderen Professoren verbinden könnten, der dadurch eine nur geringe Vermehrung seines Gehaltes erlangen würde. Auch er würde sehr froh sein, an einem Orte zu leben, wo er an neuen Versuchen arbeiten könne, was hier nicht zu hoffen sei, wo er kaum genug zu leben habe, und wo man die meisten Annehmlichkeiten entbehren müsse, die sich mit Leichtigkeit in grossen Handelsstädten fänden. Er bittet, ihm in Holland eine Anstellung zu verschaffen. Er habe das Unglück gehabt, auf schlechte Auskünfte hin nach Marburg zu kommen. Er ist überzeugt, dass die, welche ihn besitzen, es nicht bereuen werden; denn er habe seine öffentlichen Reden gehalten, habe seine Antritts-Thesen gegen die Professoren siegreich behauptet und entledige sich aller anderen Aufgaben in einer Weise, dass niemand daran etwas aussetzen könne; auch könne er von Zeit zu Zeit eine Neuigkeit vorlegen, welche von der Akademie reden mache, deren Mitglied er sei.

Wie der Anfang des Briefes zeigt, worin er zugiebt, dass er das ihm übersandte neue Werk Huygens' erst ganz flüchtig gelesen, ist seine persönliche Angelegenheit der Hauptzweck desselben. Seine beabsichtigte Heirat erwähnt er aber mit keinem Worte, was wohl, wenn man nicht etwa annehmen will, dass er bei dem wie Newton unvermählt gebliebenen, ganz seiner Wissenschaft lebenden Huygens für diesen besonderen Zweck doch keine Unterstützung erwarte, daraus zu

erklären und entschuldigen ist, dass sie ihm wegen der mehrfachen, noch ungelösten Hindernisse als noch nicht offiziell mitteilbar erschien. Der Gedanke aber, wie er imstande sein werde, in Zukunft eine Familie zu erhalten und zugleich seine wissenschaftlichen Zwecke zu verfolgen, liegt der trüben Auffassung seiner Lage in diesem Briefe allein zu Grunde. Er möchte übrigens nicht undankbar sein, indem die Universität von ihm in ein ungünstiges Licht gestellt wird, und bittet daher, nicht davon zu sprechen und eine Antwort unmittelbar durch die Post an ihn gelangen zu lassen.

Wenn nun Papin am 10. August a. St., also 2 Monate später, wiederum an Huygens schreibt¹⁾, noch ehe er eine Antwort auf seinen Brief vom 8. Juni erhalten hat, und zwar, ohne auf die so dringende Bitte wieder zurückzukommen, nur die wissenschaftlichen Fragen erwähnt, aber inständig um Antwort bittet, so scheint er damit stillschweigend wegen jener Belästigung um Entschuldigung bitten zu wollen. Er hegt die Besorgnis, Huygens verübele ihm dieselbe und habe ihm deshalb noch nicht geantwortet, da es ihm doch auf die fortgesetzte wissenschaftliche Verbindung mit Huygens so sehr ankommt. Die Bemerkung im Anfang, dass er das schon erwähnte Buch von Huygens einigen seiner Kollegen auf deren lebhaften Wunsch geliehen, und dass er es noch immer nicht von ihnen zurückerhalten habe, beweist, dass sein Verhältnis zu den anderen Professoren nicht so schlimm zu nehmen ist, wie man nach jenem Briefe vermuten könnte. Die wahrscheinlich um den 17. Juli erfolgte Erledigung der Pensions-Angelegenheit hat ihn wohl wieder mit seiner Lage etwas ausgesöhnt. Der Hinweis auf seine mächtigen Feinde, denen es leicht sei, Briefe an ihn bei der Post anzuhalten, — übrigens charakteristisch für damalige Verhältnisse — ist wohl nicht ernst zu nehmen, sondern soll dazu dienen, eine baldige Antwort herbeizuführen.

Diese Antwort erfolgt nunmehr auch am 2. Sept. 1690²⁾. Nur mit ein paar Worten am Schluss geht Huygens auf Papins persönliche Angelegenheit ein und verspricht sich zu bemühen,

1) Gerland a. a. O. S. 154.

2) Gerland a. a. O. S. 156—161.

ohne aber unter den ebenso für Holland ungünstigen Zeitverhältnissen viel Hoffnung zu machen. Er mag auch wohl nur eine vorübergehende Missstimmung Papins vermutet haben. Huygens deckt übrigens in diesem Briefe schonungslos einige Beobachtungsfehler Papins auf, wofür ihm dieser in seiner Antwort sehr dankbar ist.

Papin schreibt erst wieder am 26. Nov. a. St. 1690 ¹⁾ an Huygens. Es müssen inzwischen Dinge vorgefallen sein, die Papin von neuem und in noch stärkerem Masse wünschenswert erscheinen lassen, von Marburg fortzukommen. Er schreibt u. a., indem er an die betreffenden Bemerkungen in Huygens' Brief anknüpft: »Obgleich die unglücklichen Zeitverhältnisse den Musen sehr widrig sind, so sind sie es doch nicht für Arbeiter wie ich, die viel gethan haben, dem Unglücke zu steuern und gesunde und angenehme Nahrungsmittel aus Dingen zu ziehen, die man gewöhnlich als unnütz fortwirft. — Ich habe mich seitdem in diesem Gegenstand noch vervollkommnet, so dass ich, wenn ich in einer grossen Stadt wäre, und die Magistrate meine Vorschläge bewilligten, nicht zweifele, dass ich zum grossen Nutzen des Publikums meine Sache gut machen würde²⁾. Die Akademie hat mit mir in einer Weise verfahren, die klar erkennen lässt, dass sie mich vom Mitleid meiner Kollegen abhängig machen möchten, sehr verschieden von dem, was man mir nach London geschrieben hatte. Ich habe daher meine Zuflucht zu Sr. Hf. D. genommen, weiss aber nicht, ob und welche Genugthuung mir zu teil werden wird, zumal da ich hier in Marburg, wie schon erwähnt, sehr wenig nütze, und mehrere unserer Professoren nahe Verwandte und Verbündete im Geheimen Rat haben. Ich sehe also als sehr wahrscheinlich an, dass es gelingen wird, mich von hier fortzubringen. Ich würde das mit grösstem Danke annehmen, wüsste aber kein so gutes Mittel dazu, als wenn ich irgend eine Berufung an eine Akademie oder in eine Seestadt hätte; in diesem Falle könnte ich eine neue Erfindung von mir, nämlich unter dem Wasser zu leben, zum Vorwand nehmen, und dass es hier in

1) Gerland a. a. O. S. 161—168.

2) Er denkt an die nützliche Anwendung seines Digester.

Hessen nicht gut möglich wäre, den rechten Vorteil daraus zu ziehen. So würde ich von hier auf eine ehrenvolle Art mich frei machen können und von denen, die mich berufen hätten, nichts weiter verlangen, als dass sie das gutheissen möchten, was ich für das öffentliche Wohl unternähme«. Er bittet um baldige Meinungsäusserung, ob sich die Sache so durchführen lasse, da die Antwort des Fürsten bald eintreffen könne, und er nach dem Ausfall derselben seine Massregeln treffen müsse. Er hoffe, dass ihn Huygens' Wohlwollen, das ihn einst so glücklich in die wissenschaftliche Welt eingeführt habe, auf der glatten Bahn, auf der er sich befinde, auch noch werde aufrecht erhalten können.

Man könnte sehr gespannt sein, was H. auf diesen abermaligen Hilferuf geantwortet hätte. Nun hat er auch wirklich schon am 14. Dezember 1690 eine Antwort angefangen, aber zunächst nur auf die wissenschaftlichen Anfragen, dann aber fast ein Jahr lang liegen lassen und erst, nachdem Papin ihn erinnert und über eine günstigere Entwicklung seiner Angelegenheiten berichtet hatte, als ein Bruchstück am 2. Nov. 1691 ihm zugeschickt. Von da an bis zu Huygens' Tode am 8. Juni 1695 ist keine weitere Korrespondenz zwischen beiden überliefert.

Welches nun die Vorfälle gewesen sind, die Papin von neuem erregten und sich an den Landgrafen zu wenden veranlassten, darüber ist nichts Bestimmtes zu ermitteln. Vermutlich bemühte er sich um eine Gehaltsvermehrung angesichts der bevorstehenden Vermählung, fand aber dafür keine Unterstützung durch seine Kollegen.

Es ist, als ob der Kampf ums Dasein, den Papin in diesem Jahre 1690 zu bestehen hatte, zugleich seine höchsten Geisteskräfte angespannt habe; denn es ist auch das Jahr, in welchem er die Dampfmaschine erfunden hat, wodurch sein Name unsterblich geworden ist. Wie berechtigt war Papin, am 8. Juni 1690 an Huygens zu schreiben: »Ich kann auch von Zeit zu Zeit eine Neuigkeit vorführen, die von der Akademie reden macht, die mich zu ihren Mitgliedern zählt«. Um diese Zeit muss er die Erfindung zum Abschluss gebracht

haben, die im August 1690 in den Leipziger Actis Eruditorum veröffentlicht wurde und den Titel führte: *Nova methodus ad vires motrices validissimas levi pretio comparandas*. (Eine neue Art, sehr wirksame bewegende Kräfte für einen geringen Preis herzustellen) ¹⁾.

Papin ist der erste gewesen, der auf Grund der Entdeckungen, die namentlich Torricelli, Pascal, Otto von Guericke, Huygens und Boyle über den Luftdruck gemacht hatten, erkannte, dass der Wasserdampf ein einfaches und vorzügliches Mittel sei, um grosse luftleere Räume durch Condensation herbeizuführen und vermittels derselben die gewaltige Kraft der darüber befindlichen atmosphärischen Luft nutzbar zu machen. Die nach Huygens' Vorschlag vorher, zuerst im Jahre 1674, dann in verbesserter Weise 1688 von Papin versuchte Anwendung des Schiesspulvers zu diesem Zwecke hatte sich nicht sehr bewährt. So hat er 1690 die erste atmosphärische Maschine hergestellt, deren Grundform sofort der Cylinder und der darin auf- und abgehende Kolben bildet.

Bei dieser ersten Maschine von 1690 ist der Zweck als ein vielseitiger angegeben, z. B. Wasser aus den Bergwerken auszupumpen, Bomben zu werfen, gegen den Wind zu rudern. Hervorgehoben wird der Vorzug, den eine Galeere haben würde, die nicht von Menschen, sondern durch eine solche Maschine

1) Papins fernere Schriften über die Dampfmaschine sind: 1) *Epistola de novis artibus ad aquam ex fodinis hauriendam sine fluminis adminiculo* ad Ill. Dom. Dom. Comitem a Sintzendorf in »Fasciculus Dissertationum de novis quibusdam machinis«. Marb. 1695. Dieselbe Schrift französisch in »Recueil de diverses Pièces touchant quelques nouvelles machines«. Cassel 1695. In beiden ist auch die Schrift von 1690 wieder abgedruckt. Die Bearbeitung der Maschine im März 1693 zeigt die Corr. 35 bei Gerland S. 199. 2) *Ars nova ad aquam ignis adminiculo efficacissime elevandam*. Cassel 1707. Das auf der Marburger Univ.-Bibliothek unter Sign: XII C 149ⁱ befindliche Exemplar dieser Schrift, welche dem Fasciculus Diss. unter XII C 140^h angebunden ist, hat P. selbst der Universität geschenkt. Es enthält auf dem Titelblatt unter Cassellis A. C. MDCCVII die von P. eigenhändig geschriebenen zwei Zeilen:

Academiae Marburgensi
humillime offert Author.

fortbewegt würde. In Wirklichkeit war zur Demonstration der Wirkung wohl nur ein über Rollen laufendes, durch einen Ring an der Kolbenstange befestigtes Seil angebracht, an dem ein bedeutendes Gewicht hing, das durch das Niedergehen des Kolbens gehoben wurde. Dieser ersten Maschine folgte dann die verbesserte, die bereits im März 1693 von Papin ausgearbeitet war, aber erst im Jahre 1695 veröffentlicht wurde und auf den besonderen Zweck berechnet war, die Grubenwasser aus einem Bergwerk des Grafen von Sintzendorf zu entfernen. Dadurch, dass die gezähnte Kolbenstange beim Hinuntergehen in ein an einer drehbaren Axe befestigtes Zahnrad eingriff, wurde die Axe zur Umdrehung gebracht und dadurch eine Schachtpumpe in Gang gesetzt. Durch Verwendung eines Sparofens, wie er von Papin für den Grafen von Wittgenstein construiert war, und der durch den ebenfalls Papinschen Blasebalg wirksamst in Glut versetzt wurde, ferner dadurch, dass mehrere luftleer gemachte Cylinder stets in Bereitschaft standen und von dem beiseite stehenden Ofen immerfort neu evakuierte hergestellt wurden, konnte die Arbeit in der Hälfte der Zeit, zwei Kolbenspielen in einer Minute, ununterbrochen vor sich gehen. Bei der Maschine von 1707, die Papin der 1698 von Savery erfundenen entgegensetzte, die den Zweck hatte, Wasser auf eine bedeutende Höhe zu heben, bediente er sich des auch von Savery angewandten, aber schon vorher, auch 1698, von ihm selber dazu ersehenen¹⁾ besonderen Dampfkessels, einer kupfernen Retorte, wogegen er bisher das Wasser im Cylinder selbst in Dampf verwandelt hatte. Wie Savery gebrauchte er auch mit Vorteil mehrere sich einseitig öffnende Ventile und das schon bei seinem Digester vorkommende Sicherheitsventil. Er liess das durch die Dampfkraft vom Kolben in ein geschlossenes, höher befindliches cylindrisches Gefäss emporgestossene Wasser eine bedeutende Verdichtung der in diesem Gefässe enthaltenen Luft bewirken, durch deren Spannkraft,

1) Gerland a. a. O. S. 231 (Corr. 69 vom $\frac{10.}{20.}$ April 1698 an Leibniz)

»grandes cornues de fer forgé qui seront fort utiles pour produire les grands effets que J'attens de la force du feu«.

wie in dem Windkessel einer Feuerspritze, das durch eine verschliessbare Öffnung freigelassene Wasser entweder bis zu einer gewissen Höhe, hier von 70', gehoben wurde oder Arbeiten verrichten, insbesondere eine Mahlmühle treiben konnte ¹⁾. Die gute Wirksamkeit der Maschine war schon 1706 in Gegenwart des Landgrafen erwiesen. In diesen Maschinen spielt also die Dampfkraft selber wohl die einleitende Rolle, aber der eigentliche Träger der Bewegung ist bei der von 1690 und 1695 der Druck der atmosphärischen, bei der von 1707 der comprimierten Luft. Die Saverysche Maschine, die die Dampf- und atmosphärische Kraft benutzte, stellte sich in Ermangelung des Kolbens und aus anderen Gründen als ziemlich unbrauchbar heraus; dagegen die Newcomensche atmosphärische Maschine von 1705, namentlich aber mit ihren Verbesserungen von 1712 und 1718, mit dem Kolben, mit der Vorrichtung zum Wassereinspritzen in den Cylinder und der selbstthätigen Schliessung und Öffnung der Hähne, erwies sich als sehr nutzbar und fand in den englischen Bergwerken zum Heben der Grubenwasser immer mehr Eingang. Sie brachte es schon bis auf 15 Kolben-

1) Die eigenen Angaben Papins in mehreren Briefen an Leibniz lassen keinen Zweifel, dass das Schiff, das er 1707 mit nach England nehmen wollte, das aber von der Mündener Schiffergilde zerstört wurde, kein Dampfschiff war. Es war mit Ruderrädern versehen, die mit der Hand umgedreht wurden und auch gegen den Strom sehr wirksam waren. Noch kurz vor seiner Abreise machte Papin in Gegenwart des Landgrafen eine sehr befriedigende Probe damit. Doch dachte er daran, in England Gelegenheit zu erhalten, ein Schiff von grösserer Tiefe bauen zu lassen, in dem seine Maschine aus der *Ars nova* diese Ruderräder in Thätigkeit versetzen sollte. Ich stimme darin mit Gerland a. a. O. S. 103—107 vollkommen überein. Von dem Dampfschiff Papins weiss übrigens auch Professor Dr. Hessel nichts, der in seinem leider ungedruckt gebliebenen Werkchen über Papin, aus dem J. A. Koch, Marburg, seine Geschichte und Sehenswürdigkeiten, Marburg 1850, einen Auszug gegeben hat, das Schiff als ein solches ohne Ruder und Segel und nur mit Rädern beschreibt, obwohl er Papins verschiedene Erfindungen, bei denen der Dampf in Anwendung kommt, vorher ganz besonders hervorgehoben hat. — Dagegen hält L. Müller, Marburger und Hessische Denkwürdigkeiten, die Behauptung wieder aufrecht, dass es ein Dampfschiff gewesen sei.

spiele in einer Minute. Sie beruhte aber wesentlich auf der Papinschen Maschine von 1690. Erst 79 Jahre nach Papins erster Erfindung, im Jahre 1765, hat dann der grosse James Watt, aber auch auf dem Prinzip der Papinschen Maschine fussend, auf der Wirkung der Dampfkraft und der Condensation des Dampfes in einem luftleeren Raum, mit Beibehaltung der Grundform, des Cylinders und des Kolbens mit der Kolbenstange, der Dampfkraft selber die allein bestimmende mächtige Stelle in seiner Dampfmaschine verschafft. Durch die vollständige Abschliessung des Cylinders gegen die atmosphärische Luft, durch den Condensator und die Steuerung kann der auf- und niedergehende Kolben sehr schnell und gleichmässig seine Arbeit verrichten. Dadurch hat diese Maschine ihre jetzige grossartige Verwendbarkeit erlangt.

Papin ist also der Erfinder der ersten Dampfmaschine, die vermittels der Dampfkraft die Kräfte der atmosphärischen und der comprimierten Luft in Wirksamkeit setzte; J. Watt aber hat die erste Dampfmaschine erfunden, in der die Dampfkraft zur alleinigen vollen Geltung kommt.

Kapitel 2.

Von Papin's Ernennung zum Kirchenältesten der französischen Gemeinde in Marburg bis zu seiner Ausschliessung aus derselben.

Vom 21. Juni 1691 bis zum 22. Mai 1693.

Dass die in Papin's Briefen an Huygens erwähnten Widersacher nicht der französischen Gemeinde angehörten, dass Papin mit dieser nach seiner Vermählung im Anfang des Jahres 1691 in gutem Einvernehmen lebte, geht daraus hervor, dass er nach Ausweis des Kirchenbuchs am 21. Juni 1691 zum Kirchenältesten erwählt wurde. Mit ihm zugleich erhielten dieses Amt: Professor Jean Pierre Lambert Sr Danty aus Annonay in Languedoc, der Nachfolger Maliverné's und seit 1688 ordentlicher Professor der französischen Sprache und der Wappenkunst, Pierre Segaud, ehemaliger Prokurator am Parlament zu Grenoble, Gautier's Schwiegervater, der 1696 in Marburg, 82 Jahre alt, starb, der Kaufmann Sr Antoine Borel aus Fenestrelle, wahrscheinlich ein Verwandter Gautier's durch dessen erste Frau aus Fenestrelle, der Kaufmann und Tuchmacher Sr Benjamin Gachet aus Volven im Dauphiné und der Kaufmann und Gerber Daniel Garnier aus Mascon in Bourgogne. Letzterer war schon bei Gründung der Gemeinde mit dem Sprachlehrer d'Ogny und B. Gachet Ältester geworden und zugleich Verwalter des Armengeldes. Als er 1692 Marburg verliess, erhielt B. Gachet diesen Posten.

Der Vorsitzende des französischen Presbyteriums, der Begründer und das einflussreichste Mitglied der Gemeinde, war der Doctor und Professor der Theologie, Ephorus der Stipendiaten und Pastor Thomas Gautier aus Villaret im Waldensenthal Val Cluson in der Dauphiné. Er war geboren 1638 und starb 1709. Seine Gemahlin war Françoise Elizabeth Segaud aus Grenoble. Sie hatten zwei noch sehr junge Kinder aus Frankreich mit herübergebracht: Thomas und Marie. Der

Sohn endete später sehr unglücklich in dem Irrenhause zu Haina; die mit trefflichen Eigenschaften ausgestattete Tochter vermählte sich mit einem französischen Pastor zu Frankfurt a. M., Pierre Chandon.

Über Gautiers Lebensschicksale und Charaktereigenschaften kann auf seinen zeitgenössischen Biographen Harscher und auf verschiedene ältere und neuere Schriftsteller verwiesen werden ¹⁾. Nur einiges ist hier noch hervorzuheben. Da er nicht nur ein sehr gelehrter Professor der Theologie, der auch schon auf der französischen Universität zu Die mit grosser Anerkennung ein Lehramt bekleidet hatte, sondern zugleich ein bedeutender Kanzelredner war und lange Jahre in Fenestrelle und Die als treuer und gewissenhafter Pfarrer und Seelsorger gewirkt hatte, so konnte es nicht ausbleiben, dass sich auch in Marburg um den berühmten und beliebten Mann eine ziemlich zahlreiche Gemeinde sammelte. Dieselbe entstammte daher auch hauptsächlich dem Delphinat und den benachbarten französischen Provinzen und den piemontesischen Waldenserthälern ²⁾. In hohem Ansehen auch beim Landgrafen Karl hat Gautier, zumal als der einzige französische Professor der Theologie an der Landes-Universität, so lange er lebte, unter den französischen Geist-

1) N. Harscher, *Historia Vitae et Mortis Thomae Gauterii*. Marb. 1709. J. Tilemanni dicti Schenck *Vitae Professorum Theol. Marburgensium*. Marb. 1727 (darin Th. Gauterius). — Strieder, *Hess. Gelehrten-gesch.* IV. S. 304 ff. (Gautier). — *La France protestante* XIX. Paris 1855 (Th. Gautier). — v. Rommel a. a. O. 1858. S. 110 112. *Hallische Encyklop.* N. F. LV. S. 50—51. Leipzig 1852.

2) Folgende Orte der Dauphiné werden bei Marburger Refugiés angeführt: L'Alben, Annonay, St Auban près de Buis, Beaumont près de Mure, Brete en Diois, Beaumont près de Valence, Beaurières, St. Croix en Diois, Chamaloi, St Euphème, Chambons-Valcluzon, Chateaudouble, Chatillon près de Die, Chaudière en Diois, Die, Fenestrelles, Grenoble, Luc en Diois, Menglon, Mens, Mentoules en Valcluson, Molines en Queyras, La Mure, Orpierre, Ponet en Diois, Quint, Romeyer en Diois, Tresiloux, Trièves, Usseaux en Pragela, Volvens, Valdrome. Aus dem mittleren Frankreich sind nur ganz vereinzelte gebürtig wie Maliverné aus Saumur, Papin aus Blois, Hildever Vaillant aus Vendôme, dessen Frau Isabeau Faure aber aus der Dauphiné, aus St Aubain. De la Saussaye a. a. O. n. A. S. 124 spricht trotzdem von einer grossen Menge aus der Provinz Orléans.

lichen Hessens einen sehr bedeutenden, wenn nicht den bedeutendsten, Einfluss ausgeübt. Sein Charakter wird sehr verschieden beurteilt, einerseits von seinen gleichzeitigen oder fast gleichzeitigen Biographen Harscher ¹⁾ und Tilemann gen. Schenck, andererseits von den meisten Bearbeitern der Lebensgeschichte Papins. Man wird wohl nicht fehl gehen, wenn man im allgemeinen in das Lob, welches ihm Harscher spendet, einstimmt. Er muss im persönlichen Verkehr gegen Professoren, Studenten, seine Landsleute und Gemeindeglieder freundlich und immer dienstbereit gewesen sein, so dass ihm von diesen allen Hochachtung zu teil wurde. Die Schroffheiten, die namentlich in seinem Verhalten gegen Papin und einige andere Professoren hervortreten, haben keine persönlichen Gründe, sondern sind aus den zufälligen Verhältnissen zu erklären und entschuldigen: aus dem damals herrschenden Gegensatz der strengorthodoxen Theologie, deren Anhänger auch er war, gegen die sich regenden freieren Richtungen. Bei seinem Streit mit Papin kamen auch noch kirchenpolitische Gründe hinzu. Etwas mehr Nachgiebigkeit, eine weniger strenge Auffassung seiner Berufspflichten als eines Mitglieds seiner Fakultät und eines Geistlichen würde eine zeitweilige Schroffheit seines Charakters verhindert haben.

Die Seelenzahl der Gemeinde ist für die erste Zeit nicht zu bestimmen, wohl die Anzahl der Geburten, Todesfälle und Trauungen. Dieselbe betrug 1687: 4, 12, 0; 1688: 4, 51, 5; 1689: 6, 3, 1; 1690: 3, 7, 1; 1691: 6, 4, 2; 1692: 3, 2, 1; 1693: 3, 4, 4; 1694: 4, 1, 0; 1695: 5, 9, 0. Im Jahre 1688, in welchem Papin nach Marburg kam, und im vorhergehenden Jahre raffte eine verheerende Krankheit im ganzen 63 französische Einwanderer hinweg. Der Hauptgrund des zahlreichen

1) Wenn Harscher über die Bedeutung des Cartesius für die Medizin spricht und den von ihm selber befolgten Ausspruch seines Lehrers empfiehlt, es sei mit den verschiedenen wissenschaftlichen Systemen wie mit den Kleidermoden, die wechselten, wogegen die Wahrheit, der sie dienten, immer die eine und dieselbe bleibe, so scheint er indirekt auch Gautiers Anfeindung als eines Gegners des Cartesianismus dadurch etwas abschwächen zu wollen. Harscher, *vita Gauterii* S. 37.

Sterbens lag wohl in den furchtbaren Anstrengungen und Aufregungen der überstandenen Flucht.

Zum Gottesdienst der Gemeinde war die Kugelkirche, die der Universität gehörte, bestimmt; doch benutzte man bis zu deren Herrichtung die Schlosskapelle.

Über Papins Ältestenamt schwebte ein unglückliches Verhängnis, dass er schon vor Antritt desselben mit einem angeseheneren Gemeindegliede, dem Perückenmacher Boiseviel ¹⁾, der der weiteren Gemeinderepräsentation der Familienhäupter angehörte, auf feindlichem Fusse stand und schon 14 Tage nach seiner Ernennung, am 6. Juli 1691, sich genötigt sah, gegen ihn klagbar zu werden. Die Familien Papin und Boiseviel wohnten in einem und demselben Hause. Isaac Boiseviel und seine Frau, Marie Crochet de Mascon, hatten wie auch schon d'Ogny und Garnier der deutsch-reformierten Gemeinde in Marburg angehört und dort eine geachtete Stellung eingenommen. Die zwei Mägde Boiseviels waren wiederholt ungezogen gegen Papins Frau aufgetreten. Papin hatte, weil schon vor längerer Zeit private Aussprache wahrscheinlich nichts gefruchtet hatte, die Sache in der Versammlung der Familienhäupter der Gemeinde vorgebracht und hier von Boisviel das Versprechen erhalten, dass er in Zukunft besser auf seine Mägde achten wolle. Die eine Magd war auch als untüchtig entlassen worden, aber die andere hatte ihre Frechheiten gegen Papins Frau fortgesetzt, und ihr Herr fernere Vorstellungen deshalb schroff abgelehnt. So wandte sich Papin gegen ihn und die Magd an den Vicekanzler Vultejus als an die in diesem Falle zuständige staatliche Behörde. Derselbe versah die Funktionen der seit der Niederlassung der Franzosen zur Schlichtung von deren Streitigkeiten eingesetzten französischen Commission. Den Grund der Klage anerkennend, beauftragte er, wie er dazu gegen die bürgerlichen Parteien befugt war, den Oberschultheissen von Marburg zur Vollstreckung der von ihm selbst beschlossenen Massnahme, nämlich den Herrn und die Magd vor sich zu fordern, der Magd ihre Un-

1) Die Schreibung des Namens ist unsicher (Boisviel, Bosviel, Boisniel, Boiseviel).

verschämtheit scharf zu verweisen und den Beklagten ernstlich anzuhalten, die Magd sofort ihres Dienstes zu entlassen.

Diese Sache kann den Keim zu den zwei Jahre später eintretenden Streitigkeiten zwischen Papin und der Gemeinde gelegt haben. Sehr wahrscheinlich sind die beiden Familien Papin und Boiseviel seitdem einander entfremdet geblieben, so dass dann im Jahre 1692 die heftige Begegnung daraus hervorgehen konnte. Der Umstand, dass Papin, zumal als Kirchenältester, von der kirchlichen Disziplin, weil sie nicht die ihn befriedigende Wirkung hatte, die staatliche Instanz anrief, hat von da an vielleicht sein Verhältnis zu den übrigen Leitern der Gemeinde, namentlich zu Gautier, dem es sehr auf die Wahrung der kirchlichen Unabhängigkeit ankam, getrübt. Übrigens findet sich im Kirchenbuche nirgends die Unterschrift Papins unter einem kirchlichen Protokoll.

Papins Thätigkeit war freilich damals vor allem seinen technischen Versuchen und Erfindungen und seinen wissenschaftlichen Auseinandersetzungen gewidmet. Die Verteidigung der Grundsätze des Cartesius gegen Leibniz führte die so wertvolle Correspondenz mit diesem berühmtesten der damaligen deutschen Gelehrten herbei. Aus einem Briefe von Leibniz an den Oberpfarrer Lucae in der Neustadt in Cassel, mit dem jener in diesem Jahre 1691 in Briefwechsel trat, erkennen wir, wie hoch er Papins wissenschaftliche Leistungen schätzte. »Des genialen Papin Erfindungen und vortreffliche Gedanken sind mir seit vielen Jahren bekannt, und glaube ich ihn selbst vor dem in Paris gesehen zu haben, wo er unter Huygens arbeitete«. Lucae berichtet ihm von der Erfindung eines verbesserten Drebbelschen Taucherschiffes durch Papin, und Leibniz setzt grosses Vertrauen in Papins Befähigung dazu. Zur Herstellung und Vorführung desselben, wozu ihn der Landgraf selbst aufgefordert hatte, hielt sich Papin längere Zeit in Cassel auf¹⁾. Die Vermutung liegt nahe, dass die Zuflucht, die Papin im Jahre 1690 gegen die ablehnende und kränkende Haltung seiner Kollegen zum Landgrafen genommen, wenn sie auch keine so-

1) Strieder a. a. O. sagt: »Er ging 1692 zwar weg, kam aber 1693 wieder«. Es kann das nur eine Verwechslung sein mit 1691 und 1692.

fortige Gehaltserhöhung zur Folge hatte, ihm doch die Aufträge zu den technischen Versuchen und die Zusicherung der Mittel dazu verschaffte, die ihm in der That im Jahre 1691 in reichem Masse zuteil wurden.

Der Versuch mit dem Taucherschiff verunglückte am 17. August 1691. Wenn derselbe auch den Landgrafen 2000 Thaler gekostet hatte, so verloren doch weder dieser noch Leibniz ihre gute Meinung von Papin, welcher durch das Misslingen nur zu verdoppelter Thätigkeit angespornt wurde, die fast die ganze erste Hälfte des Jahres 1692 andauerte.

Der Cabinets-Sekretär des Landgrafen, Joh. Seb. Haas, ein geborener Schweizer, der auch zu der Commission gehörte, die der Landgraf zur Unterbringung der französischen Flüchtlinge eingesetzt hatte, und in freundschaftlichen Verkehr mit Papin getreten war, vermittelte einen Brief Papins vom 13. Januar 1692 an Leibniz¹⁾, worin er die Papin so wertvolle Bekanntschaft mit dem berühmten Gelehrten erneuerte. Am 28. März 1692 schreibt Haas an Leibniz²⁾, jedenfalls auf eine Anfrage desselben, die Ursache, dass Papin so lange nicht geschrieben habe, sei in einer kleinen Widerwärtigkeit zu suchen, derentwegen er, Haas, ihn treu beim Landgrafen bedient habe, und dass sein Geist jetzt wieder beruhigt sei und er wieder fleissig an dem Taucherschiff arbeite. Es waren die Cartesianischen Streitigkeiten mit den Theologen, von denen später die Rede sein wird³⁾. Bei dieser angestregten Arbeit richtet Papin nur einen ganz kurzen Brief an Leibniz am 17. April⁴⁾, und Haas berichtet ein paar Tage später⁵⁾, sie hofften bald eine glückliche Wiederholung des Versuchs. Schon wieder erwähnt Papin in einem Briefe an Haas vom 22. April⁶⁾ die ärgerlichen Umstände, in denen er sich befunden habe, und die ihn dem

1) Gerland a. a. O. Corr. 19. S. 186.

2) Ebendas. Corr. 20. S. 186.

3) Gerland denkt an die kirchl. Streitigkeit, die aber erst im März 1693 ihren Anfang nimmt S. 119.

4) Gerland a. a. O. Corr. 21. S. 187.

5) Ebendas. Corr. 22. S. 188.

6) Ebendas. Corr. 23. S. 189.

Verdacht ausgesetzt hätten, gegen Leibniz nachlässig zu erscheinen. Nach dem Schreiben von Haas vom 12. Mai 1692 ¹⁾ befindet sich Papin in Cassel, um noch vor dem Aufbruch des Landgrafen den neuen Versuch anzustellen. Endlich sendet am 1. Juni Haas ²⁾ die frohe Nachricht, dass der Versuch mit dem Taucherschiff in Anwesenheit des Landgrafen gelungen sei. Die noch hervorgetretenen Mängel waren zufällige. Der Brief Papins vom 3. August 1692 ³⁾ zeigt ihn noch sehr beschäftigt. Seine Erfolge machten nun auch andere hohe Herren, namentlich solche, die im Besitze von Bergwerken waren, auf ihn aufmerksam, so die Grafen von Wittgenstein-Honstein, von Solms zu Greifenstein und von Sintzendorf; dieselben richteten Anfragen an ihn oder erteilten ihm Aufträge zu Maschinen, welche eine bessere Entwässerung der Gruben ermöglichen sollten, jener erstere zur Herstellung eines Ofens von bedeutender Heizkraft und zugleich mit wesentlicher Ersparnis an Brennmaterial durch möglichst vollständige Verbrennung desselben. Auch hierzu bediente er sich wieder des Centrifugalventilators in Verbindung mit einer Vorrichtung, dass die eingeblasene Luft vorher erwärmt wurde. In seinem Schreiben darüber an den Grafen erwähnt Papin vorzüglich gelungene Proben mit dieser Einrichtung in den Allendorfer Salinen und in einer Brauerei. Wenn dieser Brief in das Jahr 1692 fällt, so wird ein anderer an den Landgrafen ⁴⁾, welcher den Akten des Staatsarchivs beiliegt, früher geschrieben sein. Hier empfiehlt er die Anwendung dieser Art der Wasserheizung, die sich im Kleinen in der Grotte so gut bewährt habe, auch im Grossen in den Salinen von Allendorf zur Verdampfung der Soole. Die erwähnte Grotte ist nur an dem Karlsberge, der später so genannten Wilhelmshöhe, zu suchen, wo der Landgraf Karl die vorhandenen Anlagen, darunter eine grosse, schon von Landgraf Moritz angelegte Grotte, vom Volk die Hölle genannt, zu vervollkommen suchte. Ausser dieser

1) Gerland a. a. O. Corr. 24. S. 190.

2) Ebendas. Corr. 25. S. 191 f.

3) Ebendas. Corr. 26. S. 193.

4) Beilage 6.

einen sind zwar keine weiteren Nachrichten über eine Beteiligung Papins vor oder nach der Ankunft des italienischen Baukünstlers Guernieri im Jahre 1701 an den grossartigen dortigen Neuanlagen vorhanden, doch liegt kein Grund vor, daran zu zweifeln. Leibniz setzte in einem Briefe vom 17. Juli 1698 dieselbe voraus. Aus dem Briefe, den Papin, wahrscheinlich im Jahre 1692, an den Grafen Gustav von Wittgenstein richtete ¹⁾, ersieht man die schon länger bestehende freundschaftliche Beziehung Papins und seiner Familie zu demselben, wenn er schreibt: »Schon seit langer Zeit habe ich den heissesten Wunsch, ein Mittel zu finden, für eine der grossen Wohlthaten, womit Ew. Exc. mich mit meiner Familie überhäuft haben, zum Nutzen des Publikums mich erkenntlich zeigen zu können. — Die Wohlthaten E. E. waren es, die mich angereizt haben, über diese Gegenstände nachzudenken und mich besser in stand gesetzt haben, die Aufwendungen zu dem ersten Versuche zu machen«. Die Beziehungen, die schon zu Lebzeiten Malivernés, wie wir wissen, bestanden, werden erklärlicher, weil die Frau Gräfin von Wittgenstein auch eine Französin war, Anna Helene, Tochter des Grafen François de Machaut, Herrn de Verrière und Berlière. Sie erwies sich auch mehrfach als Wohlthäterin der französischen Gemeinde in Marburg.

Wir haben schon gesehen, dass der Brief an den Grafen von Sintzendorf besonders wichtig ist, weil er die Verbesserungen an der Dampfmaschine von 1690 mitteilt.

Nachdem Papin anfangs Juni 1692 den zweiten gelungenen Versuch mit dem Taucherschiff gemacht hatte, hoffte er bestimmt, dass nun eine Besserung seines Einkommens erfolgen werde. Als das aber nicht der Fall war, reichte er noch im Juni ²⁾, um sich nach England zu begeben, ein Entlassungsgesuch an den Landgrafen ein. Er erinnerte daran, dass das Versprechen, das ihn zur Annahme seiner Berufung bestimmt hatte, bis jetzt unerfüllt geblieben sei, und klagte, er müsse

1) Recueil de diverses Pieves touchant quelques nouvelles machines. Cassel 1695.

2) U. A. Reisen der Professoren 1686.

3) Gerland a. a. O. Corr. 30. S. 196 f.

das wenige eigene Vermögen aufzehren, was nicht lange mehr dauern könne. Dieses Gesuch blieb unbeantwortet. Die tiefe Missstimmung darüber drückt sich in einem Briefe an Leibniz vom 9. Oktober 1692 aus ¹⁾. »In dem Zustande«, schreibt er, »in dem ich mich befinde, muss ich mit grösstem Fleisse nur an meine häuslichen Angelegenheiten denken, wie ich meine Familie erhalten soll. Ich darf mich nicht weiterhin in Untersuchungen einlassen, die nur gut sind für Leute, die auch dafür gut bezahlt werden oder die sonst Vermögen haben; was aber mich betrifft, der ich jetzt sehe, dass ich weder das eine noch das andere hoffen kann, so bin ich sicher, dass Sie nicht missbilligen werden, wenn ich in kürzester Zeit, und so rücksichtsvoll als möglich, meine Entlassung nehme«. Wahrscheinlich anfangs November, präsentiert am 3. Nov. 1692 ²⁾, wendet er sich, mit Bezugnahme auf sein Schreiben vom Juni, abermals an den Landgrafen; ohne Erneuerung seines Abschiedsgesuchs bittet er in seiner Not um den längst versprochenen Beistand. Er will alles thun, sich seiner Gnade würdig zu machen. Auf dieses Schreiben erfolgt dann am 5. November ein Reskript an die Universität ³⁾, wonach dem Professor Papin die bisher vom Professor Riemenschneider bezogenen und durch dessen Beförderung zum ordentlichen Professor für Ethik und Politik verfügbar gewordenen 40 Kammergulden zu seinem Gehalt zugelegt werden sollen. Voller Freude melden dies auch am 27. Nov. ⁴⁾ und am 9. Dez. ⁵⁾ Papin und Haas an Leibniz. Papin fühlt sich jetzt befriedigter und schaffensfreudiger als je. In einem Briefe von Haas an Leibniz vom 22. März 1693 ⁶⁾ hören wir von der Bearbeitung der erwähnten Aufträge der Grafen von Solms und Sintzendorf. Papin ist so beschäftigt, dass er einen von Leibniz erwarteten Aufsatz noch nicht hat veröffentlichen können. Der nächste Brief von Haas vom

1) Gerland a. a. O. Corr. 28. S. 104 f.

2) Ebendas. Corr. 30. S. 196 f.

3) Ebendas. Corr. 31. S. 197 f.

4) Ebendas. Corr. 32. S. 198.

5) Ebendas. Corr. 32. S. 199.

6) Ebendas. Corr. 34. S. 199.

22. Mai ¹⁾ zeigt, dass Papin inzwischen in einen heftigen Streit verwickelt ist, der ein neues Hindernis für jene Arbeit bildet und für die beabsichtigte Sammlung von kleinen Stücken, die bekanntlich erst 1695 in Cassel erschienen ist, Es heisst dort: »Er spricht mir noch in seinem letzten Briefe von gewissen kleinen Widerwärtigkeiten, die ihm von gelehrten Personen in Marburg, aber Feinden des Cartesianismus und daher unbekannt mit den Schönheiten und Prinzipien der Mechanik, bereitet werden. Obgleich unser Durchlauchtigster Herr als ein aufgeklärter Fürst ihn in Sachen der Art beschützen würde, wenn es an ihn heran käme, wie er ihm ja auch noch vor kurzem sein Gehalt vermehrt hat, so will man bisweilen doch lieber einen Ärger durchkosten als die Fürsten belästigen«.

Der Streit mit Gautier und der französischen Gemeinde — von einem anderen kann hier unmöglich die Rede sein — steht also, wenigstens nach Papins Auffassung, in einem ursächlichen Zusammenhang mit den cartesianischen Streitigkeiten, die in Marburg schon im Jahre 1692 stattgefunden hatten.

René Descartes, geboren 1596 zu La Haye in der Touraine, hielt sich, um ungestört und unbekannt seine wissenschaftlichen Ideen auszuarbeiten, von 1629—1649 in Holland auf und starb 1650 in Stockholm, wohin die Königin Christine ihn berufen hatte. Schon während seines Lebens wurde er von holländischen Theologen angegriffen, und 6 Jahre nach seinem Tode erliessen die Generalstaaten ein Dekret ²⁾, man sollte die Theologie von der Philosophie absondern und jene allein aus dem Worte Gottes, diese aber aus der gesunden Vernunft der studierenden Jugend beibringen. Wenn Fragen entstünden, wider welche die Schrift könnte angeführt werden, sollte es der Philosophie nicht erlaubt sein, die Schrift nach ihren Prinzipien auszulegen, sondern alles, was von Gott in seinem Wort offenbart wäre, sollte für das Allergewisseste gehalten werden, wenngleich die menschliche Vernunft ein anderes zu lehren

1) Gerland a. a. O. Corr. 36 S. 200.

2) Walch, Einl. in die Religionsstreitigkeiten ausserh. der luther. Kirche. Jena 1733. III. S. 773 ff.

schiene. Darum sollte den Philosophen verboten sein, solche Meinungen, welche der Schrift zuwider wären, zu verteidigen und die Gedanken des Cartesius in Schriften oder in öffentlichen Vorlesungen oder Disputationen der Jugend vorzuführen. Unter den Ausstellungen, welche die orthodoxe Theologie an dem Cartesianismus machte, war natürlich der Zweifel an allem und das Leugnen der Gewissheit der äusseren Sinne der Ausgangspunkt; dadurch werde auch die Wahrheit und Gewissheit der christlichen Religion in Gefahr gesetzt.

Dem Beispiel der holländischen reformierten Kirche folgte in der Verdammung des Cartesianismus auch die hessische. Im Jahre 1688, am 3. März ¹⁾, erliess eine zur Untersuchung der Sache eingesetzte Commission ein Schreiben an die Universität. Darnach hatten sich beide Casseler Hofprediger über die gedruckten Cartesianischen Schriften beschwert. Die Casseler Buchdrucker, Buchhändler und Buchbinder waren an Eidesstatt verpflichtet worden, alle bei ihnen vorhandenen cartesianischen Schriften einzuliefern. Dasselbe wurde nun von den unter der Universität stehenden verlangt und die wohlversiegelte Einsendung der Schriften befohlen. In der Antwort der Universität vom 9. März 1688 wurde bemerkt, dass man nur bei dem Sohne des Buchführers Ingebrandt zu Cassel, der hier studiere, etwas davon gefunden habe, und vermutlich auch der unter der hiesigen Hochf. Canzlei stehende Buchdrucker Stocker damit versehen sei. Also die Universität ist ganz unschuldig, in der Residenz und unter dem Schutz der Regierung gedeiht die Ketzerei.

Anders sieht es 4 Jahre später, im Jahre 1692, in Marburg aus. Am 7. Juni 1692 ergeht ein Erlass des Landgrafen selbst an die Universität ²⁾. Veranlasst ist derselbe dadurch, dass die gesamte theologische Fakultät am 27. März und wiederum am 7. April unter ihrem Dekan Gautier über einige Professoren der philosophischen Fakultät, deren Dekan damals Papin war,

1) U. A. betr. den Streit wegen der Cartesianischen Philosophie zu Marburg 1688.

2) U. A. betr. die Klage der philosophischen Fakultät von der theolog. Fakultät 1692.

deswegen Klage geführt hatte, dass diese »Neophilosophi« gewisse neuerliche, der christlichen Religion zuwiderlaufende Principia zu behaupten und zu lehren sich unterstünden, und um Verbot solcher irrigen Meinungen angehalten hatte. Ebenso wie in dem holländischen Dekret wird nun verfügt, dass den Philosophen nicht zu gestatten sei, dass sie dergleichen zum Ärgernis gereichende Principia lehren und der Jugend beibringen noch sich mit ihnen in theologische Dinge einmischen u. s. w. Der theologischen Fakultät solle aber auch noch eingeschärft werden, dass sie sich im übrigen mit der philosophischen wohl betragen, auch in Zukunft, wenn sie wieder etwas unterthänigst vorzubringen haben sollte, solches nach dem in den fürstlichen Canzleien üblichen deutschen Sitle verrichten möge. Sie hatte nämlich zwei lateinisch, wahrscheinlich von dem des Deutschen noch nicht genügend kundigen Gautier als Dekan verfasste Memoriale abgeschickt. Die nicht sehr gnädigen Schlussbemerkungen des Landgrafen lassen erkennen, dass eine schroffe Haltung der Theologen in diesen Dingen nicht nach dem Geschmack desselben war. Was also vor 4 Jahren nur die Casseler Hoftheologen in die Hand genommen, bewegt jetzt auch die ganze Marburger theologische Fakultät, namentlich auch Gautier, und Papin gehört nach dem erwähnten Briefe von Haas mit zu den in Betracht kommenden Professoren der philosophischen Fakultät.

So sind also Gautier und Papin auch durch diese Streitigkeiten einander mehr entfremdet worden, und dass die Nachwirkungen derselben sogar in den Streit Papins mit der französischen Gemeinde im Jahre 1693 hineinreichen, also beides mit Recht von Papin in eine ursächliche Verbindung gebracht werden konnte, das geht aus Bemerkungen eines undatierten Briefes von Gautier an den Vicekanzler Vultejus als Vorsitzenden der Commission aus dem Jahre 1693 hervor¹⁾: »Man hat mich benachrichtigt, dass Mr Papin gegen mich neuen Streit anspinne wegen meiner öffentlichen Disputationen, und dass er und seine Kollegen ein Komplott gemacht haben, davon nach Cassel zu schreiben«. Diese Kollegen werden andere Professoren der philosophischen

1) St. A. A. D. Papin.

Fakultät sein, mit denen Gautier wie mit Papin noch vom Streite des vorigen Jahres her auf etwas gespanntem Fusse steht. Übrigens zeigen Akten des Universitäts-Archivs¹⁾, dass Professor Otho bei dem cartesianischen Streit mit den Theologen im Vordergrunde stand. Ich weise nur auf dieselben hin, weil sie über Papin nichts Wesentliches enthalten.

Während also Ursache genug vorliegt, anzunehmen, dass bei den Männern selbst der Zündstoff zum Streite vorhanden war, so war es dagegen den beiderseitigen weiblichen Personen vorbehalten, den Funken hineinzuworfen. Es ist deshalb nicht zu verwundern, dass ein Uneingeweihter wie der Vicekanzler Vultejus diesen hauptsächlich die Schuld giebt. Er berichtet darüber an den Landgrafen²⁾: Die Sache hat, wie wir anders nicht urteilen können, vornehmlich ihren Ursprung von einiger Weiber Jalousie, indem Papins Frau nicht wohl dulden kann, dass Gautiers seine, als ihrer Meinung nach von geringerer Condition, vor ihr den Rang haben sollte. So ist auch zwischen der Papinin und des französischen Perückenmachers Boiseviels Frau, die zusammen in einem Hause gewohnt³⁾, einiger Streit entstanden, bei

1) U. A. betr. die Promotion des Prof. Gautier A. 10 d A No. 2 (irrtümlich hier beigelegt) und U. A. betr. die Beschwerden des Prof. Otho.

2) Akten des St. A. D. Papin.

3) Über die Wohnung Papins in Marburg ist aus den gleichzeitigen Nachrichten nichts zu ersehen als nur aus dieser Stelle und einer schon erwähnten, dass Papin schon vor seiner Verheirathung eine Wohnung zusammen mit seiner Tante und Cousine hatte und in demselben Hause auch der Perückenmacher Boiseviel wohnte, dass aber, wahrscheinlich infolge des ersten Streites wegen der Magd, eine von beiden Familien ausgezogen ist. Als ein Anhalt für eine bestimmte Wohnung Papins bietet sich der Umstand dar, dass in dem Hinterhaus des Wohngebäudes No. 15 am Markt der Name D. Papin in eine Fensterscheibe eingeritzt gewesen ist. Jetzt ist diese Fensterscheibe mit der Inschrift nicht mehr vorhanden, so dass man nicht zu prüfen vermag, ob es die wohlbekannten echten Schriftzüge Papins waren. Wahrscheinlich aber wohnte er dort, und deshalb ist auch die Gedenktafel dort angebracht. Eine Professorenwohnung war es auch später für den 1804 verstorbenen Prof. Baldinger. Wie De la Saussaye (a. a. O. I, S. 133) dazu kommt, zu behaupten, Papin habe mehrere Jahre eine freie Wohnung im Collegium, der jetzigen Universitäts-Bibliothek, gehabt, ist unerfindlich.

welchem Gautier, und auch etwa dessen Frau, mehr auf des Perückenmachers Seite als auf der ihrigen gestanden, sich auch einigermaßen erregt haben mag¹⁾. Dazu ist nun noch von ungefähr gekommen, dass, weil die beiden Weiber, die Papinin und die Perückenmacherin, in einem, wiewohl in der Mitte mit einem Brett unterschiedenen Stuhl in der Kirche ihren Stand hatten, jene und ihr Mann, weil sie diese nicht neben sich leiden können, solchen Unterschied ohne jemandes Wissen in der Stille abthun und sich zwei Stände höher hinaufrücken lassen, worüber sich diese bei Professor Gautier und den Ältesten der Kirche beschwerten, welche ihm, dem Professor Gautier, aufgegeben haben, den abgenommenen Unterschied in der Bank wieder an den alten Ort setzen zu lassen, was Papin aber verweigerte.

Das Vorgehen der Familie Papin war jedenfalls sehr eigenmächtig und rechtswidrig, ist aber als ein Akt der Notwehr aufzufassen. Mit einer Familie immer in der Kirche zusammensitzen zu müssen, mit der man verfeindet ist, hat etwas sehr Peinliches. Da aber eine Änderung der Plätze auf Wunsch einer der beiden Parteien und selbst beider für die kirchliche Behörde ein unangenehmes Präjudiz geschaffen hätte, so konnte Papin denken, eher durch eine vollendete Thatsache die Gestattung zu erlangen. Unter anderen Umständen wäre dies auch wohl der Fall gewesen; aber die Erbitterung der Familie Boiseviel von der Streitsache im Jahre 1691 her war zu gross und die Gelegenheit der Wiedervergeltung zu verlockend für sie, und die gegen Papin und seine Familie vorhandene gereizte Stimmung der Familie Gautier trug auch noch dazu bei, das Feuer zu schüren, so dass der Streit endlich in hellen Flammen aufschlug.

Nach Papins Weigerung schrieb Gautier im Einverständnis mit den übrigen Kirchenältesten, mit Übergehung Papins, des Vorgefallenen wegen an die französische Gemeinde in Cassel, und die in den Akten enthaltene Antwort der Gemeinde er-

1) Rommel a. a. O. S. 134 giebt nichts über Ursache und Gegenstand des Streites an; doch scheint er eine Glaubensirrung Papins und seiner Familie anzunehmen.

folgte am 24. März 1693. Es heisst darin: Er ist verpflichtet, den Urteilen Eurer Compagnie zu gehorchen, deren Mitglied er ist. Wenn jeder Richter in seiner eigenen Sache sein wollte, was würde dann aus der Ordnung, ohne welche unsere Gemeinden nicht bestehen können. Was die Strafe für diesen Ungehorsam betrifft, so halten wir es nicht für ratsam, sobald zu einer Ausschiessung zu schreiten, und wenn es dazu kommen müsste, was wir nicht wünschen, so dürfte es nicht sofort die ganze Familie, sondern zunächst nur Herrn Papin treffen. Zuvor muss alles aufgeboten werden, das Ärgernis zu vermeiden, am besten durch Vorstellungen seiner Freunde. Wenn er freilich auf nichts eingeht, dann verdient er seine Stellung als Ältester zu verlieren.

An demselben Tage, an dem dieser Brief geschrieben wurde, am 24. März, also bevor derselbe in Marburg ankam, fand eine Versammlung des Kirchenvorstandes in Marburg statt, an der auch Papin teilnahm. Hier erklärte sich derselbe mit dem Beschlusse, die Bank herzustellen, so dass einer seiner Freunde dies auf sich nehmen solle, einverstanden und versprach von der Sache zu schweigen. Als er nun aber bald nachher von dem ohne sein Wissen abgesandten Schreiben nach Cassel und von der zustimmenden Antwort von dort erfahren hatte, fühlte er sich dadurch so verletzt, dass er sich an seine Zusage nicht weiter gebunden erachtete und am 28. März, weil das Presbyterium ihn in der Angelegenheit bei Seite geschoben hatte, an den Vicekanzler Vultejus als die nächste zuständige Instanz wandte. Der Brief selbst ist nicht vorhanden, sondern nur der gegnerische Bericht darüber; darnach beschwerte er sich über die Ungerechtigkeit des gegen ihn erlassenen Urteils, stellte die Sache ganz anders, und zwar unrichtig, dar und griff Pastor und Älteste an. Darauf nahm der Vicekanzler selber das Geschehene in der Kirche in Augenschein, und nachdem er gefunden, dass Papin darin zu weit gegangen war, wies er ihn an, es wieder in den alten Stand zu setzen, was dieser auch versprach.

Als dem Kirchenvorstand durch das Eingreifen des Vicekanzlers Mitteilung von Papins Briefe an denselben gemacht

war, versammelte Gautier am Tage vor Ostern, am 15. April, die Ältesten abermals und machte dem auch erschienenen Papin bittere Vorwürfe wegen seines Briefes an den Vicekanzler und erklärte ihm, wenn er fortan nicht loyaler handelte, werde man ihn seines Ältestenamtes entsetzen. Papin antwortete ihm, weder ihn noch das Presbyterium könne er, da sie selber Partei seien, als seine Richter in dieser Sache ansehen. Doch scheint das Auftreten Papins nicht schroff absagend gewesen zu sein; denn am 17. April schrieb die Marburger Gemeinde darüber wiederum an die Casseler und stellte die Lage der Sache so dar, als ob sie so gut wie erledigt gelten könnte.

Das Bestehen beider Teile auf ihrem Recht und dem Unrecht des anderen konnte aber den Frieden in Wirklichkeit nicht herstellen. Die Berufung Gautiers auf das Schreiben der Casseler Gemeinde veranlasste Papin, am 14. Mai 1693 zu seiner Rechtfertigung ebenfalls an die Gemeinde in Cassel und zugleich an die französische Kanzlei zu schreiben. Er greift in ersterem bei den Akten befindlichen Briefe Gautier sehr scharf an, unter anderem auch, dass er die Armengelder nicht gewissenhaft verwaltet habe. Er gebe dem Presbyterium, nur so weit es ihm beliebe, Rechnung davon. Er bittet, da Gautier alle seine Schreiben in dieser Sache gelesen habe, auch ihm Einsicht in die Briefe Gautiers zu gewähren.

Nachdem Gautier davon erfahren, versammelte er am 19. Mai das Consistorium der Gemeinde und trug demselben die Beschuldigung Papins gegen sich vor und erklärte, dass er nicht ihr Prediger sein könne, wenn ihm dergleichen zur Last fiele. Darauf wurde beschlossen, dass man zur Untersuchung der neuen Anklagen Papins auch die Familienhäupter versammeln und die Herren Martin und Fontaine, Prediger der französischen Gemeinden zu Rauschenberg-Schwabendorf und Frankenberg-Louisendorf, bitten wolle, dieser Versammlung zu präsidieren, weil Herr Gautier es nicht thun könne.

Bereits am 22. Mai trat diese Versammlung zusammen. Sie vernahm Herrn Gautier und Herrn Papin und fällte dann ihr Urteil, nachdem sie Papins Einwand der Ungerechtigkeit des ersten Urteils und der Incompetenz der Versammlung, über

ihn abzuurteilen, abgelehnt hatte. Sie berief sich für ihre Zuständigkeit auf den Artikel 9 des 5. Capitels der französischen Kirchenordnung.

Inbetreff der Beschuldigung Gautiers wegen der Verwaltung der Armengelder wurde zu dessen Rechtfertigung auf die Beschlüsse des Presbyteriums vom 4. Sept. 1687 und vom 5. März 1693 hingewiesen, nach denen er sich genau gerichtet habe; auch habe er sich nach übereinstimmendem Urteil aller als ein wahrer und treuer Diener Gottes in allen seinen Berufsverrichtungen erwiesen. Da nun Papin der einzige Klagende und Verklagende sei und dabei beharre, der von Gott gesetzten Ordnung der Gemeinde nicht zu folgen, und alles aufrecht erhalten wolle, was er gegen die Ältesten und den Pastor geschrieben habe, andererseits aber erkläre, nie daran gedacht zu haben, dass Gautier nur einen Dreier von dem Armengelde für sich behalten habe; deshalb achten sie, übereinstimmend mit allen Familienhäuptern, dafür, dass Gautier in seinem Amte verbleibe, Papin aber von seinem Ältestenamte enthoben und von den Sakramenten ausgeschlossen werde. Es sollen ihm aber 8 Tage Bedenkzeit gegeben werden, und das Urteil solle zurückgenommen werden, wenn er sich unterwerfe. Die Verhandlung ist unterschrieben von den beiden Pastoren Martin und Fontaine, den Ältesten Lambert, Segaud, Borel und Gachet und den Familienhäuptern D. Thomas, Brunet, Dr. med., Jaques Guigues, N. G. d'Ogny, B. Lanselme, Lecteur, Boiseviel, D. Achard und Riboudeault. Einer der Ältesten, Brachet, fehlt¹⁾.

Von fünf der Genannten lässt sich bestimmt nachweisen, dass Papin Recht hatte, ihre Unparteilichkeit anzuzweifeln: Lambert war, wie der Vicekanzler erwähnt, schon einige Zeit vorher mit Papin verfeindet und hatte Gautier noch mehr gegen denselben gereizt. Segaud war Gautiers Schwiegervater. Brunet war wahrscheinlich der Schwager Gautiers, und seine beiden Söhne Thomas und Jean sowie Jaques Guigues waren

1) Gerland a. a. O. S. 36 spricht hier irrtümlich von einem Schiedsgericht, bestehend aus den beiden französischen Predigern.

Gautier sehr verpflichtet, weil er ihnen die Erbleihe am Frauenberge verschafft hatte. Die beiden Perückenmacher Boiseviel und Achard kennen wir als Gegner Papins. Auffallend ist, dass der Papin befreundete Lazare Joyau, der anderswo als Chef de famille vorkommt, nicht unterschrieben hat ¹⁾.

1) Die Refugiés Thomas, Joyau und Achard haben zuerst in Marburg das Billardspiel eingeführt, die beiden letzteren hatten nach Thomas' Tode 1697 wegen des betreffenden Privilegs einen Streit. (U. Prot. a. 1697). — Über Brunet und Guigues wird meine »Geschichte der Kolonie Frauenberg« in der Zeitschrift für hess. Geschichte 1897 Näheres bringen.

Kapitel 3.

Papin im Kirchenbanne.

Vom 22. Mai 1693 bis zum 31. August 1694.

Dem Bericht des Kirchenvorstandes entnehmen wir weiter aus den Akten, weder das Urteil noch die persönlichen Vorhaltungen Martins und Fontaines hätten Papin, seine Frau und Schwiegermutter zur Nachgiebigkeit bewogen. Sie wären im Gegenteil mit neuen Anklagen gegen Gautier vorgegangen, er nähme das Armengeld, um es seinen Verwandten auf dem Frauenberge zu geben, wie er es mit den 50 Thalern gemacht, die er vom Grafen von Lippe für die Refugiés erhalten habe ¹⁾. Dem Urteil würden sie sich nicht unterwerfen und trotz des Verbots zum h. Abendmahle kommen. Die Frauen müssen auch als Ausgeschlossene gegolten oder sich dafür angesehen haben. Wirklich seien sie am Pfingsttage, am 4. Juni 1693, in der Kirche erschienen. Als aber Gautier denen, die nicht im Frieden der Kirche ständen, verboten habe, sich dem Tische des Herrn zu nahen, seien sie zurück geblieben. Aber während Gautier vor dem Altare betete und während der ganzen Communion hätten Papins Frau und Schwiegermutter nicht aufgehört, ihm und seiner Frau und seinen Kindern laut Beleidigungen zu sagen. Schon vor Pfingsten hatten die Ältesten von allen Beschlüssen und dem Urteil Copieen anfertigen lassen und sie an die Casseler Gemeinde eingesandt. Erst am 21. Juni erfolgte die Antwort darauf: Über die Nachricht vom 17. April hatten sie sich sehr gefreut, der Brief vom 28. Mai hatte ihnen aber zu ihrer grossen Bekümmernis gezeigt, dass die Briefe Papins die Angelegenheit schlimmer als je gestaltet und

1) Im Kirchenbuch wird überhaupt kein Geschenk eines Grafen von Lippe erwähnt, nur folgendes: 8. Jan. 1693 stirbt »Jean Baltazar de la Tour, couvreur de table chez M. le Comte de Lippe à l'hospital de la maison Teutonique« und wird beerdigt am 9. Jan. auf dem Kirchhof dieses Quartiers.

das Marburger Presbyterium unumgänglich verpflichtet hatten, von neuem gegen ihn einzuschreiten. Die Urtheilssprüche können sie nur billigen. Papins ganz unerwiesene Beschuldigungen sind eines Christen ganz unwürdig, Gautier steht völlig gerechtfertigt da, und hegen sie für ihn nach wie vor die grösste Hochachtung. Sie wünschen von Herzen, dass Papin die 8 Tage benutzt und wieder seinen Frieden mit der Kirche gemacht hat. Unterschrieben im Namen der Pastoren ist der Brief vom Modérateur De Beaumont und dem Ältesten und Schriftführer J. Martin.

In demselben Sinne schrieben sie auch an Papin. Aber weder dies noch die Verständigungsversuche, die in seinem Hause durch den Pastor Gualtieri zu Greifenstein¹⁾ (?) und durch Fontaine gemacht wurden, noch auch die öffentlichen Vorhaltungen in der Kirche durch Gautier selbst machten Eindruck auf Papin. In dem Gautierschen Bericht wird angegeben, dass Papin beim Anhören der Predigt die Nase gerümpft und dem Prediger vernehmlich erwidert habe, wogegen der Vicekanzler berichtete, dass Papin öffentlich in der Kirche von Gautier angeredet und getadelt sei, weil er ihm ins Gesicht gelacht hätte, was aber Papin als durchaus unrichtig zurückgewiesen habe.

Schon 2 oder 3 Tage nach seiner und der beiden Frauen Zurückweisung vom h. Abendmahle erstattete Papin einen eingehenden Bericht über das Vorgefallene mit einer Klage wegen ungerechter Behandlung an das landeskirchliche Consistorium bei der Regierung in Marburg. Er hoffte, in wenigen Wochen durch dasselbe wieder in die Gemeinde zurückgeführt zu werden. Papin giebt an, sie hätten sich alle erdenkliche Mühe gegeben, die Richter besucht, ihnen verschiedene Schriften übergeben, um das Urtheil zu beeilen und wenigstens vorläufig wieder zum Abendmahl zugelassen zu werden; zweimal hätte er auch in der Sache den Landgrafen belästigt. Der Vice-

1) In F. Himmelreich, Greifensteiner Chronik, Wetzlar 1894, ist kein Pastor dieses Namens, sondern ein anderer um diese Zeit genannt. War G. etwa Pastor in den solms. franz. Colonieen Daubhausen oder Greifenthal?

kanzler und die anderen Herren vom Consistorium waren der Meinung, sie könnten die Sache noch vergleichen, da sie fanden, auch von seiten Gautiers sei dieselbe zu hitzig betrieben worden, und der Einspruch Papins, dass die Richter in der Mehrzahl Gautiers nächste Verwandte oder doch von ihm abhängig seien, als begründet anerkannt wurde. Da aber die Friedensversuche vergeblich waren und sowohl das Consistorium als auch die Universität, an die sich Papin gewandt, ohne höheren Befehl sich der Sache nicht annehmen wollten, so berichtete der Vicekanzler darüber mit Einsendung der Akten an den Landgrafen zu einer Zeit, wo derselbe noch im Felde gegen die Franzosen sich befand. Der Vicekanzler¹⁾ beantragte die Ernennung einer Commission zur Entscheidung der Sache und eine Entschliessung darüber, ob überhaupt von der französischen Gemeinde nach Massgabe der früher in Frankreich geltenden Kirchenordnung durch Presbyterien oder selbst gesetzte synodale Veranstaltungen bindende Beschlüsse gefasst werden dürften, oder ob nach der hessischen Landes-Kirchenordnung verfahren werden müsse.

Indem aber der Vicekanzler diese prinzipielle Frage zur Entscheidung stellte, erhielt die an sich unbedeutende persönliche Sache eine Bedeutung für die ganze Zukunft der französisch-reformierten Kirche in Hessen.

In Frankreich, wo die weltliche Regierung der reformierten Kirche ganz fremd gegenüber gestanden hatte, war die calvinische Kirchenverfassung reiner als in der Genfer Staatskirche durchgeführt worden. Die französische Kirchenordnung schrieb nur rein kirchliche Behörden vor: das Consistoire, d. h. die Gemeindevertretung, das Colloque oder den kleineren Gemeindeverband, den Synode provincial und den Synode national in aufsteigender Ordnung, deren letzterer die höchste Gewalt in sich fasste. Die Consistorien hatten die Laienältesten, die Provinzialsynoden die Prediger und selbst die Docteurs und Professeurs an den Universitäten zu ernennen. Der Gemeinde blieb bloss das Recht,

1) v. Rommel a. a. O. S. 134 sagt: Das Presbyterium setzte eine ausserordentliche Commission durch.

die Gewählten abzulehnen. Alle wichtigeren Streitfragen unterlagen auch der Entscheidung der Synoden. Die Verfassung war streng aristokratisch-synodal.

Nach dieser Kirchenordnung war ausdrücklich in der Papin-Gautierschen Sache verfahren worden, wie denn nach ihr überhaupt die französische Kirche in Hessen in der ersten Zeit eingerichtet war. Man berief sich, als Papin die Competenz des Consistoire vom 25. März 1693 nicht anerkennen wollte, auf eine bestimmte Stelle ¹⁾.

Es heisst daselbst in deutscher Übersetzung: »Es gebührt der Versammlung der Prediger und Ältesten, über alle Ärgernisse zu richten, also dass ein ganzes Consistoire oder mehr als der halbe Teil desselben nicht kann verworfen werden. Im übrigen aber sollen absonderliche Einwände wider ein oder anderes Glied des Consistoire, es sei Prediger oder Ältester, wenn das C. solche für billig erkennt, angenommen, darauf ungeachtet aller Proteste wider die Annahme oder Verwerfung dieser Exceptionen fortgefahren werden«.

Einige andere Bestimmungen der Discipline mögen zeigen, wie hier darnach gehandelt oder gefehlt ist:

cap. 3 art 9. Wenn Älteste und Diakonen von ihrem Consistoire verurteilt sind und appellieren, sollen sie doch von ihrem Amt suspendiert bleiben, bis das Colloque oder die Provinzial-Synode deswegen Verordnung gethan.

cap. 4 art. 1. Die Armengelder sollen allein von den Diakonen (diacres), jedoch nach der Verordnung ihres Consistoire, verwaltet werden.

cap. 5 art. 5. Keine Untersuchung und Bestrafung der Fehler soll in voller Gemeinde geschehen.

cap. 5 art. 15. Wenn eine grössere Strafe oder Censur erfordert würde, soll dieselbe entweder in einer zeitlichen Ausschlussung vom h. Abendmahl oder in einem Banne oder Absonderung von der Kirche bestehen; worin aber behutsam verfahren werden soll.

1) La Discipline des Eglises Reformies de France. Heidelberg 1717. Art. 9 Cap. 5.

cap. 5 art. 28. Die Consistoires sollen weder auf schriftliche noch auch sonst auf einige andere Weise vor der Obrigkeit Zeugnis geben.

cap. 6 art. 2. Es soll keine Kirche etwas Wichtiges, so den übrigen zum Nutzen oder Schaden gereichen möchte, vornehmen ohne den Rat der Provinzial-Synode, wenn dieselbe versammelt werden kann. Wo aber die Sache keinen Verzug leidet, soll sie wenigstens durch Schreiben den anderen Kirchen in der Provinz zu wissen gethan und derselben Rat eingeholt werden.

In dem Vorgehen Papins selber zeigt sich nun, dass er zuerst die Geltung der französischen Kirchenordnung, so weit an ihm lag, anerkannte, dann aber, als dieselbe in den Händen seiner Gegner eine, wie er überzeugt war, gegen ihn missbräuchliche Anwendung gefunden hatte, mit derselben brach und nun die hessische Kirchenordnung für sich in Anspruch nahm.

Bei der Beschuldigung Papins gegen Gautier wegen der Armengelder konnte er sich auf die Bestimmung in cap. 4 stützen. Gautier hatte sich einigermaßen selbst die Schuld zuzuschreiben, dass ein solcher Vorwurf gegen ihn erhoben wurde, weil er die strikte Ordnung nicht gewahrt, sondern den Beschluss des Consistoire zugegeben hatte, dass der Einnehmer die Armengelder nach den Anweisungen (billets) des Pastors vertreten sollte. So verfügte nicht das Consistoire, sondern allein der Pastor über die Verwendung. Papin als Mitglied des Consistoire beanspruchte aber nach der Kirchenordnung die Mitwirkung. Auch Gautiers öffentliche Anrede und Rüge gegen Papin in der Kirche war nicht ordnungsgemäss.

Der von Papin angerufene Beistand des Landes-Consistoriums gegen die französische Kirchen-Organisation versagte vorläufig noch, weil das Rechtsverhältnis der französischen Gemeinden zu demselben noch nicht genügend gesetzlich geordnet war. Der Vicekanzler sah das Bedürfnis dieser Feststellung ein und trug darauf beim Landgrafen an. Da er aber wusste, dass eine geraume Zeit darüber vergehen werde, begnügte er sich für den vorliegenden Fall mit einer Special-

Commission, und auch Papin selber kam um Bestellung einer solchen beim Landgrafen ein. Nun erhielt am 25. August die Regierung in Marburg und am 29. auch Papin, erstere aus dem Hauptquartiere Bissingen am Neckar, eine Resolution, dass die erbetene Commission zur Abhelfung der Misshelligkeiten Papins mit Gautier gebildet werden sollte und zwar aus dem Vicekanzler Vultejus und den beiden theologischen Professoren Andreae und Tilemann. Die Commission sollte beide Teile vor sich bescheiden und hören, zwischen ihnen die Güte versuchen und sie allenfalls durch rechtlichen Spruch auseinandersetzen.

Kurz vorher, im akademischen Consistorium vom 23. Aug. ¹⁾, hatte auch die Universität sich mit der Sache beschäftigt, und es war beschlossen worden, die theologische Fakultät solle zur Entscheidung über die Sache deputiert werden. Gautier hatte eine Untersuchung der Sache, Papin eine gütliche Beilegung derselben verlangt. Durch die Resolution des Landgrafen musste dieser Beschluss zurückstehen.

Nach der Lage der Angelegenheit konnte die Commission auf keinen Erfolg rechnen: schwerlich konnte Papin eine unparteiische Behandlung von ihr erwarten, wenn wir uns des cartesianischen Streites von 1692 erinnern. Die heiden Theologen waren damals Gegner Papins gewesen und waren überdies als Gautiers Kollegen diesem besondere Rücksicht schuldig.

Es dauerte zunächst bis zum Dezember 1693, ehe die Thätigkeit der Commission begann, weil die Akten, welche der Vicekanzler an den Landgrafen mit eingesandt hatte, erst am 2. Dezember durch den Sekretär Motz nach Marburg zurückgeschickt wurden. Nach dem Commissionsbericht vom 6. Januar 1694 hatten die Commissare verschiedene Tage nach einander beide Parteien vor, versuchten auf alle Weise die Güte und entwarfen eine Deklaration, die ein Teil dem anderen thun sollte, damit dann alles erledigt sei. Diese Erklärung war der Art, dass Gautier, wiewohl er anfangs etwas darin geändert wissen wollte, doch endlich damit zufrieden war. In dem darauf bezüglichen bereits erwähnten Schreiben an die Commission,

1) U. A. Protoc. Rect. 1693.

der seine beiden Kollegen angehörten, äussert er sich noch sehr aufgebracht gegen die Familie Papin: »Man hat nur zuviel Nachsicht für Leute von solcher Eitelkeit, die dadurch nur noch unerträglicher gemacht werden«. Die mitbeteiligten Kollegen macht er hier auf das schon erwähnte Gerücht von einem Komplott Papins mit seinen Kollegen aufmerksam, das auf den Streit vom vorigen Jahre zurückgreift. »Wenn das wirklich so ist«, schreibt er, »dann weiss ich nicht, ob unser Friede von langer Dauer sein wird«. Wenn Gautier in solchem Tone spricht, fühlt er sich offenbar mit den beiden Schiedsrichtern, von denen man Unparteilichkeit verlangt, als Partei gegen Papin. Als nun Papin die Erklärung vorgelegt wurde, wollte er dieselbe nicht annehmen und behauptete, dass er und seine Familie nach deren Wortlaut ihre Schuld eingeständen, von der sie sich doch frei wüssten.

Da die Beurteilung von Papins Charakter wesentlich auch von seinem Verhalten dieser Erklärung gegenüber abhängt, da nämlich seine Weigerung, sie anzunehmen, von einigen als unverständiger Eigensinn hingestellt wird, so ist es nötig, sie mitzuteilen:

»Da S. Hf. D. ausdrücklich befohlen haben, dass die Sache zwischen Herrn G. und Herrn P. in Güte ausgeglichen werden soll,

erklärt Herr P. für sich, seine Frau und seine Schwiegermutter, wie diese es auch erklären werden, dass sie Herrn G. und seine ganze Familie als ehrenwerte Leute anerkennen, dass sie ihnen nicht vorwerfen können, die Armen-gelder übel verwendet zu haben, und dass zu ihrem Leidwesen die Sache sich so lange hingezogen hat, dass sie innig wünschen, wieder in den Frieden der Kirche einzutreten und mit ihr in Zukunft, wie es die Pflicht guter Christen und guter Glieder derselben ist, zu leben.

Herr G. wird ebenfalls erklären, dass er Herrn P. und dessen Gattin und Schwiegermutter für ehrenwerte Leute hält, dass er sehr bedauert, was von der einen und anderen Seite vorgefallen ist, dass er innig wünscht, dass Herr P. und die Seinigen wieder in den Frieden der Kirche ein-

treten, und dass er aus Liebe zu dieser als guter Pastor und Christ alles vergessen will, was er gegen sich, die Kirche und seine Familie begangen glaubt«.

Nach Gautiers Änderung sollte es in den letzten Zeilen lauten: »was gegen ihn etc. begangen ist«.

Man kann in der That nicht zweifelhaft sein, dass eine solche Erklärung für Papin kein gütlicher Vergleich, sondern nur ein etwas verhülltes Schuldbekenntnis gewesen wäre. Papin bezeichnet sie daher in seinem Briefe an den Landgrafen geradezu als von der Gegenpartei ausgehend. Ganz gegen die Absicht des Landgrafen wollten dessen Commissare, die Theologen Tilemann und Andreae, Papins Demütigung, die dieser mit Recht zurückwies. Nicht Papin, sondern ihnen, die zur Wahrung der kirchlichen Unfehlbarkeit mit Gautier eng zusammenhielten, fällt daher auch die Schuld der Verschleppung der Sache zu.

Papin schlug nun nach einander zwei andere Erklärungen vor. Nach der ersten nahm er die Beschuldigung der schlechten Verteilung der Armengelder als auf einem Missverständnis beruhend, zurück und wünschte nur, dass Gautier genau nach der Vorschrift der französischen Kirchenordnung in Zukunft dabei verfare. Ausserdem bedauerte er die Ungleichheit, dass Gautier alle seine Schriftstücke eingesehen habe, ihm aber die von Gautier vorenthalten seien¹⁾. Er will, weil man ihm vorstellt, es geschehe des Friedens willen, verzichten, verwahrt sich aber gegen die Annahme, dass er es aus Furcht thue.

In der anderen Erklärung giebt jeder, ohne vorangegangene Untersuchung, wer Recht oder Unrecht hat, den Streit auf, nicht weil einer kein Vertrauen in die Güte seiner Sache setze, sondern aus Achtung vor dem Wunsche des Fürsten. Hier wie dort verwahrt sich aber Papin wegen der Vorenthaltung der Gautierschen Gegenschriften. Dieses allerdings rechtswidrige Verfahren der Commission stützte sich offenbar auf die oben angeführte Bestimmung der Discipline de France in cap. 5

1) Auch Gerland a. a. O. S. 119 betont die Unbilligkeit, die darin lag.

art. 28, deren Befolgung durch die Commission Gautier veranlasst haben mochte.

Das Resultat der Verhandlungen war: Gautiers und Papins Erklärungen waren nicht in Einklang zu bringen, weil die genannte Verwahrung Papins von Gautier nicht zugestanden wurde. Dazu fühlten sich die Commissare durch Papin verletzt, dass er ihnen Vorschriften machen wolle, sie der Parteilichkeit beschuldige und sich dem ausdrücklichen Wunsche des Fürsten entgegensetze. Der Bruch der Verhandlungen wurde vollends herbeigeführt, als zufällig am 21. Dezbr. 1693 Papin und die Frauen seiner Partei erfuhren, dass Gautier sie beschuldigt habe, um Pfingsten das erwähnte öffentliche Ärgernis in der Kirche gegeben zu haben. Sie verwahrten sich alsbald bei der Commission gegen diese »Verleumdung« und verlangten dafür Genugthuung. Nun erklärten Andreae und Tilemann sich nicht weiter mit der Angelegenheit befassen zu wollen.

Am 6. Januar 1694 stattete der Vicekanzler im Namen der Commission Bericht an den Landgrafen ab: Der Versuch, in Güte beide Parteien zu einigen, sei vergeblich gewesen, erstlich, weil Gautier, obwohl man sich offenbar bei dem Urteil seitens der französischen Gemeinde nicht wenig übereilt habe und auch etwas dabei zu Gautiers Gunsten geschehen sei, sich stets auf die französische Kirchenordnung berufe, dann, weil seitens der Papinschen Frauen neuerdings wieder eine heftige Beschwerdeschrift gegen Gautier erfolgt, endlich die Sache dadurch, dass Papin sie vielfach in die Öffentlichkeit gebracht habe, immer schwerer zu schlichten geworden sei. Es wären also schärfere Mittel notwendig, und um dergleichen in Zukunft zu verhüten, den sogenannten Consistorien der Franzosen, sonderlich in dergleichen Fällen, ein beständiger Commissar beizuordnen, der im Namen Sr. Hf. D. denselben präsidire und sie dirigiere.

Nun vergingen wieder 3 Monate, ohne dass etwas von der Sache verlautete. Da wandte sich Papin anfangs April mit einem Schreiben an den Landgrafen: Da sie nicht die erbetene Gerechtigkeit finden könnten, sich im Gegenteil jetzt

ferner als je davon sähen, daher ein Grund vorhanden sein müsse, die Sache unentschieden zu lassen oder so zu entscheiden, dass ihr Gewissen dabei verletzt werde; da sie auch nicht länger vom Abendmahl ausgeschlossen bleiben könnten, so seien sie willens, mit des Fürsten Erlaubnis, sich nach England zurückzuziehen. Er bitte daher um Befehle wegen Auszahlung seines Gehalts und Rückzahlung der Witwenkastengelder, um einigen Ersatz der Reisekosten für sich und seine arme Familie, insbesondere auch für das Patenkind des Landgrafen. Es thue ihm innig leid, durch die Not gezwungen zu sein, den Dienst eines immer so wohlwollenden Fürsten verlassen zu müssen. Bald nachher, am 11. April, schrieb Papin an einen Bekannten in Cassel, dem er eine Copie von seinem Gesuch eingeschickt hatte, er habe den letzten Sonntag die Absicht gehabt, an Sekretär Motz zu schreiben und ihn zu bitten, sein Gesuch dem Landgrafen vorzulegen; da aber der Regierungsrat, der Bruder des Adressaten, ihm mitgeteilt habe, dass man im Ober-Consistorium in Cassel an seine Sache denke, aber zuerst die Vorfrage entscheiden wolle, ob die französischen Pastoren das Recht haben sollten, Absetzungen zu verfügen, so habe er zunächst das Gesuch noch zurückgehalten. Da er aber bedacht habe, dass die Entscheidung über die Vorfrage sich noch sehr lange hinziehen könne, seine Suspension aber nun schon fast ein Jahr dauere und keine weitere Verzögerung mehr leide, so bitte er ihn, mit dazu beizutragen, dass ihm baldigst eine Antwort zu teil werde, nach welcher sie ihre Massregeln treffen könnten.

Er selber erhielt auf sein Schreiben keine Antwort, aber am 3. Mai erfolgte eine Resolution des Landgrafen und am 11. Mai ein darauf bezüglicher Erlass der französischen Canzlei in Cassel, worin strengstens befohlen wurde, vermittels einer allgemeinen Amnestie, so dass jeder den anderen für einen rechtschaffenen Mann achte, den Streit beizulegen und Papin wieder zum Abendmahl zuzulassen.

Am Tage vor Himmelfahrt, am 16. Mai, bekamen die bisherigen Commissare eine Copie des Erlasses. Am Himmelfahrtstage gingen Papin und Familie zum ersten Mal wieder seit fast einem Jahr in die französische Kirche. Zwei Tage nachher

aber, als sie sich zur Teilnahme am Abendmahl meldeten, verbot ihnen das französische Consistorium dieselbe und berief sich dabei auf die Erklärung der Ordre durch die Commissare.

Als Papin dann am 3. Juni ein ferneres Schreiben an den Landgrafen gerichtet, vergeblich auch auf dieses eine Antwort erwartet und im August erfahren hatte, dass dasselbe noch immer nicht zur Erledigung gekommen sei, und daraus den Schluss zog, dass sich derselben unübersteigliche Hindernisse entgegenstellten, wurde er in seiner Absicht, nach England auszuwandern, bestärkt. Um die Frankfurter Messe zu benutzen und sich Kaufleuten, die nach Holland zurückreisten, mit seiner Familie anzuschliessen, wandte er sich mit denselben Bitten für seine Entlassung an die Universität¹⁾.

Der Rektor dieses Jahres 1694, Professor Georg Otho, derselbe, der im vorigen Jahre wegen seines Cartesianismus von Gautier und den übrigen Theologen angefeindet worden war, widerriet dem befreundeten Kollegen sein Vorhaben, er möge wenigstens die Antwort des Landgrafen zuvor abwarten. Da aber Papin darauf bestand, legte der Rektor das Gesuch dem Senate vor. Auch die Professoren Croll und Zaunschliffer äusserten sich wie Otho dahin, dass man Papin abraten müsse, damit der »gute« Mann sich nicht übereile.

Am 26. August, an einem Sonntage, wurde die Sache im akademischen Consistorium verhandelt und nun endlich durch eine beiderseits angenommene Einigungsformel erledigt. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass die freundschaftliche Gesinnung des Rektors und anderer Kollegen Papins, die auch auf demselben wissenschaftlichen Standpunkt standen wie er, dieses erfreuliche Resultat wesentlich herbeiführen half²⁾. Das Protokoll über diese Verhandlung besagt: Nachdem der Senat schon längst mit Schmerz den unglücklichen, schon so viele Monate dauernden Zwiespalt zwischen Prof. Gautier und dem französischen Presbyterium einerseits und Professor Papin und

1) Über die Verhandlungen der Universität mit Gautier und Papin geben Auskunft: U. A. A. IV. 4. b. A. No. 69. Vergleich Gautier-Papin.

2) Gerland, der die U. A. nicht benutzt hat, kennt diesen durch die Universität bewirkten Ausgleich gar nicht.

dessen Familie andererseits erfahren, und dass derselbe weder durch die Bemühungen der von S. Hf. D. dazu ernannten Schiedsrichter noch selbst durch den ausdrücklichen Befehl des Fürsten beigelegt werden konnte, hielt er es für seine Pflicht, durch einige Deputierte aus seiner Mitte dasselbe versuchen zu lassen, und mit Gottes Hülfe ist denn auch eine Einigung auf eine festgesetzte Formel hin erfolgt. Die Deputierten waren ausser dem Rektor und den beiden bisherigen, nicht gut bei Seite zu schiebenden Commissaren Andreae und Tilemann der Professor juris Goeddaeus und der Professor der Metaphysik und Logik, früher, wie erwähnt, der Mathematik, Brand. Die Einigungsformel ging dahin:

1. Was die Wiederaufnahme Papins und seiner Familie in die Kirche und zum Abendmahl betrifft, so werden sie nach dem Gebet in der Kirche sich einstellen oder zurückbleiben und in Gegenwart des Pfarrers und des Consistoriums erklären, dass sie dem Reskript des Landgrafen gehorchen wollen. Gautier und das Consistorium werden dasselbe erklären. Widerruf oder Reuebekenntnis haben Papin und seine Familie nicht zu leisten ¹⁾.

2. Mit dieser Wiederversöhnung soll zur Durchführung der gebotenen Amnestie alles das, was mit diesem Streite in Verbindung steht, für Papin und die Seinigen aufgehoben werden. Alle sollen sich gegenseitig, wie es Christen geziemt, Liebe und Ehre erweisen.

Die Einigungsformel wurde ausser von Gautier und Papin und den von der Universität Deputierten auch von Professor Lambert, wahrscheinlich als Vertreter des französischen Presbyteriums, unterschrieben.

Die Ausführung der Versöhnung ging durch das nicht sehr geschickte Eingreifen Andreäs wieder nicht ohne Schwierigkeiten vor sich. Andreae hatte erfahren, dass Papin vom Rektor eine genaue Copie des Vergleichs zur sofortigen Vorlegung verlangen werde. Er riet, es bei einer blossen Noti-

1) R. Heilmann, Die franz. Colonieen in H. Cassel. 1888. S. 50 sagt, er habe sich zur Palinodie (Widerruf wegen seines Abfalls zur röm. Kirche) nicht verstehen wollen.

fication bewenden zu lassen, damit nicht das französische Consistorium das Schriftstück prüfen, Ausstellungen daran machen und dadurch die Vorbereitung zum heiligen Abendmahl gestört werden könnte. Der Rektor liess sich wirklich darauf ein, und als Papin um die Copie bat und mehrere Professoren der Ansicht Andreäs beitraten, schickte er Papin eine neue Formel mit Bezugnahme auf den von Andreä vorgebrachten Grund zu. Papin bestand sofort auf der authentischen Ausfertigung, weil sie ihm ausdrücklich zugesagt sei und ohne diese der Sumpf leicht von neuem aufgerührt werden könne. Als der Rektor es abschlug, wandte sich Papin am 30. August förmlich eben deshalb wieder an Rektor und Senat. Dann kam es zu einer Verständigung. Noch spät am Abend des 30. Augusts liess Papin bei Andreä anfragen, ob er am nächsten Tage bei seiner Versöhnung in der französischen Kirche zugegen sein wolle. Er sei bereit, mit den Seinigen beim Gebet zu erscheinen und die Versöhnung in Andreäs Gegenwart vor dem Presbyterium vorzunehmen. Andreä versprach zu kommen. Am 31. August, einem Freitag, schon früh morgens, bat Papin brieflich den Rektor, die Copie, die ihm also bewilligt ist, an Andreä zu schicken, der ihm versprochen habe, bei der Aussöhnung zugegen zu sein. Andreä bat den Rektor um die Überlassung beider Formeln, um sie bei der Aussöhnung je nach Erfordernis anwenden zu können. Sobald die Versöhnung stattgefunden, werde er über den Verlauf berichten.

Diesen Bericht besitzen wir nicht. Die Aussöhnung wird ohne Störung verlaufen sein. Andreäs Ehrgeiz, die Sache gemacht zu haben, war befriedigt. Nachdem also Freitag den 31. August in geschlossener Sitzung des Presbyteriums der Vergleich stattgefunden, nahmen Papin und die beiden Frauen am Sonnabend an der Vorbereitung und am Sonntag den 2. September 1694 endlich wieder mit der übrigen Gemeinde an dem h. Abendmahle selber teil. Das Attestat wegen des geschehenen Vergleichs wurde Papin nach Beschluss des akademischen Consistoriums vom 1. September erst nach dieser Teilnahme am h. Abendmahle ausgehändigt. Es liegt kein Grund vor, zu bezweifeln, dass Papin auch wieder sein Amt

als Kirchenältester angetreten habe. Sein und der Seinigen Verlangen, wieder in die Gemeinde und zum Abendmahle zugelassen zu werden, und viele Stellen in den Akten beweisen, dass sie es mit ihrem evangelischen Christentum ernst nahmen. Einer Heuchelei war Papin nicht fähig. Dass er sich mit der hessisch-französischen Kirche wieder völlig ausgesöhnt hat, beweist klar der Umstand, dass er nach seiner Übersiedelung nach Cassel im Jahre 1696 in der dortigen Gemeinde, die doch früher ebenfalls, wenn auch milde, an seiner Verurteilung Anteil gehabt hatte, wieder das Ältestenamt bekleidete¹⁾. Ein Zeugnis für diese versöhnliche Gesinnung Papins ist auch der Brief, den er, zu einer Zeit, als der Streit während der Thätigkeit der Commission noch fort dauerte, an seine früheren Richter, die ihn mit verurteilt hatten, die Pastoren Martin und Fontaine, zu ihrer Information und seiner Rechtfertigung schrieb. Man sieht daraus, dass er den Zusammenhang mit der französischen Kirche gerne bewahren wollte, die Ordnung derselben, wie er sie aus seiner alten Heimat gewohnt war, bereitwillig anerkannte²⁾.

Ein solcher Abschluss des langwierigen Streites bedeutete nicht etwa einen Sieg Papins über Gautier als vielmehr des monarchischen Staatskirchenregiments über die republikanische französische Kirchenverfassung. Alle Instanzen der französischen Kirche Hessens hatten, um diese Verfassung zu behaupten, sich fest zusammengeschlossen, waren aber unterlegen: nicht ihr Wille, sondern der des Landesherrn und seiner Organe war durchgedrungen, und damit war die künftige Gestaltung der französischen Kirche vorgezeichnet. Die Synodalverfassung war damals in Hessen unmöglich, obwohl sie ja

1) v. Rommel a. a. O. S. 135.

2) De la Saussaye a. a. O. S. 180. 181 und n. A. S. 178 f. findet unerklärlicherweise in diesem Briefe alle Anzeichen eines Schismas, hervorgerufen entweder durch Eindringen des Pajonismus, so benannt nach einem Verwandten Papins, oder durch die Ehe Papins oder durch irgend eine andere Frage der Kirchenzucht. Martin und Fontaine seien dadurch bewogen worden, zur katholischen Kirche überzutreten. So tappt De la S. infolge der Lückenhaftigkeit seiner Quellen im Dunkeln.

dem Ideale des hessischen Reformators Lambert von Avignon entsprochen hatte, und wurde gleich in den ersten Jahren des Bestehens der französischen Gemeinden in Hessen nicht anerkannt. So lange das Prinzip der Oberherrlichkeit des Staates nicht eigentlich dadurch beeinträchtigt wurde, duldete man in den übrigen Dingen in der ersten Generation noch stillschweigend die Benutzung der französischen Kirchenordnung. Der Pfarrer A. Fontaine äussert sich darüber im Kirchenbuch von Louisendorf¹⁾, man habe die Kolonisten von der mitgebrachten Kirchendisziplin zu der deutschen des Landes bringen wollen; allein der wohlthätige Landgraf habe ihnen auch hierin ihre Freiheit gelassen. Nur dem Wunsche der französischen Prediger sämtlicher Colonieen, auf Synoden von Zeit zu Zeit sich zu versammeln, sei nicht nachgegeben worden. Auch jene Freiheit nahm bald ihr Ende. Seit 1724 trat an die Spitze aller Colonieen ein Inspecteur, der den Landes-Consistorien zu Cassel und Marburg, als seinen vorgesetzten Behörden, seine Berichte einzuliefern hatte. Im Jahre 1735 enthält das Marburger Kirchenbuch den Eintrag: »Wir haben die hessische Kirchenordnung gekauft, welche wir auf Befehl des Königs beobachten sollen«. Seitdem ist die französich-reformierte Kirche Hessens nur ein Teil der hessischen Staatskirche.

1) v. Rommel a. a. O. S. 184 und Casparson, Gesch. d. franz. Colonieen in Hessen. Cassel 1785. S. 52. 53.

Schlusskapitel.

Papin verlässt Marburg. Rückblicke und Ergänzungen.

Papin hatte nun endlich mit den Seinigen wieder Ruhe in Marburg gefunden, die er mit verdoppeltem Eifer zu wissenschaftlichen Arbeiten verwendete. Die Zeit des unerquicklichen Streites mit der französischen Kirche blieb auch in wissenschaftlicher Hinsicht öde und unfruchtbar für ihn. Man mag nicht daran denken, was er alles in dieser langen Zeit hätte schaffen können. Jetzt konnte er endlich die Sammlung von Abhandlungen und philosophischen Briefen fertig stellen, die im Jahre 1695 lateinisch in Marburg und französisch in Cassel erschienen ist ¹⁾. Haas teilt am 22. Januar 1695 Leibniz mit ²⁾, dass Papin für die Zukunft seinen Aufenthalt in Cassel nehmen werde, wo S. Hf. D., wenn die Kriegsergebnisse es gestatteten, ein Collège de curieux errichten wolle, dessen Mitglied auch Papin sein werde. Haas ist vom Landgrafen beauftragt, mit ihm darüber zu verhandeln. Leibniz antwortet am 24. Februar 1695 ³⁾: »Wenn Papin in Cassel ist, wird er seine schönen Pläne besser verfolgen können«, macht sich aber Gedanken, wie es dann mit der Marburger Professur werden wird. Die Beantwortung dieser Frage giebt eine Verfügung des Landgrafen an den Marburger Universitäts-Ökonomen vom 7. Mai 1695 ⁴⁾: »Weil wir den Professor Papin eine Zeitlang hier in Cassel zu behalten beschlossen haben, wird dem Un. Ök. befohlen, demselben sein Gehalt, und was der kleinen Maliverné zukommt, jedesmal bis auf anderweitige Verordnung nach Cassel anweisen und auszahlen zu lassen«. Ferner besitzen wir eine Aufforderung an das Obermarschallsamt ⁵⁾, Papin einen

1) Gerland a. a. O. Corr. 39.

2) Ebendas.

3) Gerland a. a. O. Corr. 40. S. 202 f.

4) A. d. Staatsarchivs.

5) Ebendas.

Platz für sein Vieh anzuweisen¹⁾, und einen Befehl an den Küchenmeister Butte, Papin aus der Hofküche alle Wochen die überbleibenden Knochen bis auf 200 und mehr Pfund wohlgesäubert zu überliefern.

Schon seit März 1695²⁾ war Papin in Cassel mit Haas beschäftigt, eine Anzahl von Erfindungen, die dem Fürsten vorgelegt waren, zu prüfen und seinerseits womöglich zu verbessern. Papin blieb seitdem, trotz wiederholten Einspruchs der Universität³⁾, mit Gehalt und Titel des Univ.-Professors, zu dem im Juni 1699 noch der eines Hessischen Rats hinzukam, in Cassel, mit seinen wichtigen technischen Arbeiten beschäftigt⁴⁾, bis zum Jahre 1707, wo er zu seinem Unglück die so oft geplante Übersiedelung nach London wirklich unternahm.

Als nach der Verlegung seines Wohnsitzes nach Cassel im Jahre 1695 die ordentliche Professur für Mathematik, wohl nach dem Vorlesungsverzeichnis, aber nicht in Wirklichkeit von Papin ausgeübt wurde, versah dieselbe fortan Papins Freund und Kollege, Professor Georg Otho, neben seiner ordentlichen Professur für das Griechische und die orientalischen Sprachen. Im Jahre 1701 entbrannte zwischen Otho und den Theologen Gautier und Tilemann noch einmal der cartesianische Streit⁵⁾. Diesen zur Seite stand nunmehr anstatt Samuel Andreae's, der 1699 gestorben war, dessen Sohn Johann Ernst Andreae, der unterste Professor in der philosophischen Fakultät und zugleich reformierter Prediger. Es war derselbe, der 12 Jahre vorher, 1699, Papins Respondent bei seiner Inaugural-Dissertation gewesen war. Es kam sogar so weit, dass Andreae seinen Wider-

1) (Als Analogon) Nach Protoc. Rect. 1698 wurde beschlossen, im Hause Gautiers den Schweinestall reparieren zu lassen.

2) Gerland a. a. O. S. 80.

3) De la Saussaye a. a. O. 2. A. I. S. 278 f. Reskr. vom 7. 6. 1701 auf ein Gesuch vom 1. Juni und Bericht des Senats vom 6. Mai 1701.

4) Chr. Wolff mag an diese Zeit denken, als er 1737 an den Akademiker Krafft in St. Petersburg schreibt: Cassellis nunc non amplius earum facies est, quae olim erat, cum Serenissimus Carolus Noster artifices aleret. Marburgum non est commoda experimentori sedes. (Briefe von Chr. Wolff. St. Petersburg. 1860. S. 90).

5) U. A. betr. die Beschwerde des Prof. Otho gegen die Professoren Tilemann und Gautier von 1701.

sacher vom Abendmahl zurückwies. Die Cabinetsordre des Landgrafen an die Universität auf Othos Beschwerde und den von der Universität erstatteten Bericht, welche am 20. Dez. 1701 erging, enthielt diesmal sehr scharfen Tadel, namentlich gegen Tilemann und Andreae ¹⁾. Andreae war später, von 1709 bis zu seinem Tode 1731, Hofprediger in Berlin und unterrichtete und confirmierte die Prinzessin Wilhelmine von Preussen. Ihren Bruder Friedrich unterrichtete er auch eine Zeit lang in der Religion, bis er dem König nicht mehr zusagte. Er hat namentlich dazu beigetragen, durch seine schroffe Orthodoxie dem Kronprinzen die christliche Religion zu verleiden ²⁾. Otho hatte in seinem Bericht auch erwähnt, die Theologen hätten ihm vor etlichen Jahren auch eine Disputation über die Copernicanische Hypothese unterdrückt, die doch jetzt von allen verständigen Astronomen angenommen werde ³⁾. Im Jahre 1704 ist im Index lectionum für das Sommersemester bemerkt: Papin wird noch in Geschäften Serenissimi in Cassel zurückgehalten; bis zu seiner Rückkehr wird ihn der Professor der Sprachen, Otho, nach dem Wunsche des akademischen Senats nach Vermögen vertreten. Seit dem Wintersemester 1707 ist Papin nicht mehr angeführt, seit dem Sommersemester desselben Jahres nicht mehr Dorstenius, der Mediziner und Physiker; von da an hat Otho neben seinen Sprachen und der Mathematik auch noch die Physik zu lehren. Durch Reskript vom 28. Mai 1709 wird ihm auch das Gehalt Papins zu teil ⁴⁾.

Als im Jahre 1709 Gautier gestorben und für das Wintersemester nicht mehr angeführt ist, kündigt Otho an: *Theoria Cathedrae ex principiis philosophiae ill. Cartesii*, für das S. S. 1710 *de dissertatione Cartesii de Methodo ad meditationes ejus de prima philosophia*, und fortan knüpfte er verschiedene Vor-

1) »Dieser, als ein junger Mensch, zumahlen da Er von der ganzen Sache keine eigentliche Information gehabt, hätte sich diesen billig entziehen und absonderlich in pto excommunicationis, worinnen einem Prediger vor sein eigen Haupt zu verfahren ohnedem nicht zukommt, mehrere Behutsamkeit gebrauchen sollen«.

2) Stenzel, *Gesch. d. pr. St.* Hamb. 1841. III. T. 575.

3) U. A. *Protocoll.* 1690.

4) De la Saussaye I. S. 275.

lesungen an wichtige Schriften des Cartesius an. Der Umfang seiner Thätigkeit war erstaunlich: daneben verwaltete er auch aufs trefflichste die Universitätsbibliothek. Gautier geriet ein Jahr vor seinem Tode mit einem anderen Professor, Johann Heinrich Hottinger, einem Schweizer, der für jüdische Altertümer angestellt war, wegen dessen angeblich jüdischer Auffassung einer Stelle des Leviticus in Verbindung mit Hebr. 10, 4 in Streit. Hottinger gehörte den Pietisten Spenerscher Richtung an. So suchte Gautier die Orthodoxie nach rechts und nach links in ihrer Alleinherrschaft zu erhalten. Merkwürdigerweise wurde schon ein Jahr nach Gautiers Tod derselbe Hottinger ein Mitglied der theologischen Fakultät. Es scheint also fast, als ob Gautier durch seine strenge Orthodoxie an der Universität einen Druck ausgeübt habe, von dem man sich nach seinem Tode frei machte.

Seit Papins Fortgang von Marburg und Gautiers Tode bietet die Geschichte der dortigen französischen Gemeinde kein weiteres Interesse mehr. Nachdem der Lehrstuhl für Theologie von der Pfarrstelle getrennt war, konnte diese nur noch künstlich dadurch erhalten werden, dass der Pfarrer zugleich noch eine andere Gemeinde, meistens Todenhausen, bediente, und auch noch Sprachlehrer für das Französische in Marburg war. Dazu hatte die Universität ein gewisses Interesse am Bestehen der französischen Pfarrstelle, das mehrere Male geltend gemacht wurde, weil die Studenten durch die französischen Predigten in der Kugelkirche Gelegenheit bekamen, ihre sprachliche Ausbildung im Französischen etwas mehr zu vervollständigen. Die Anzahl der Gemeindeglieder ging aber immer mehr zurück, so dass im Jahre 1818, als der Pastor De Beauclaire starb, dem es zum Ärger seiner Kollegen durch seine Rührigkeit in Gesuchen an höchster Stelle gelungen war, vom einfachen Sprachmeister bis zum ordentlichen Professor emporzusteigen, die Stelle ganz einging und ihre Einkünfte und ihr Eigentum grösstenteils der deutsch-reformierten Kirche übertragen wurden¹⁾.

1) Das Marburger Kirchenbuch und Cons. Acten in Cassel, sowie C. W. Ledderhose, Beiträge zur Beschr. des Kirchenstaats der h. c. Lande. Cassel 1780. S. 410 ff.

So viel haben wir bei unserer eingehenden Untersuchung der Erlebnisse Papins in Marburg erkannt, dass dieselben wohl unsere Teilnahme an seinem Missgeschick, nicht aber eine Geringschätzung seines Charakters in irgend einer Beziehung in uns hervorzurufen geeignet sind. Wir haben einen geistig sehr bedeutenden Mann, ein schöpferisches Genie vor uns. Die widrigsten Schicksale, verschuldet durch einen mächtigen, aber unweisen Herrscher, hielten ihn fern von seinem Heimatlande, wo sein Genie in vollstem Masse sich hätte entfalten können. Die Fremde konnte ihm keinen rechten Ersatz für die verlorene Heimat und keinen festen Halt bieten. Dies veranlasste ihn, eine voraussichtlich sichere Existenz in London aufzugeben und eine ungewisse neue anzufangen. Das Streben, einen Wirkungskreis zu erhalten, worin er möglichst selbständig, mit der Verfügung über genügende Hilfsmittel, die in seinem Geiste fertigen oder nur der Verwirklichung harrenden Erfindungen ins Werk setzen könne, erfüllte ihn ganz und gar. Der Landgraf Carl von Hessen schien ihm das Erstrebte gewähren zu können, und er folgte dessen Rufe. Er fand ihn auch begeistert für seine Ideen und warf sich sofort mit brennendem Eifer auf ihre Ausführung. Aber die gehofften Hilfsmittel blieben aus, oder die Ungunst der Zeitverhältnisse beschränkte sie sehr und hielt die Mitwirkung des Landgrafen allzufern. Doch hätte Papin sich in die Lage finden und von der Zukunft Besseres hoffen können, wenn nicht noch die Nahrungssorgen für eine Familie hinzugekommen wären. Nun fühlte er sich verpflichtet, alles zu thun, um davon befreit zu werden. Wollte er nicht alle seine bisherigen wissenschaftlichen Pläne aufgeben, die nicht geringe Mittel erforderten, so konnte sein Einkommen zugleich für diese und seine Familie nicht genügen. Er suchte daher einen reicher ausgestatteten Wirkungskreis zu erhalten, aber vergeblich. Er lernte sich in das Unvermeidliche fügen und hoffte durch verdoppelten Fleiss den Landgrafen seinen Zwecken, ganz wie er wünschte, dienstbar zu machen. Er hatte Unglück mit seinem Taucherschiff; weder er noch der Landgraf noch Leibniz liessen sich dadurch irre machen. Er verbesserte und wiederholte den Versuch, und

seine Standhaftigkeit wurde durch Gelingen und durch etwas höheres Einkommen und durch andere Aufträge belohnt. Ein arges Missgeschick war es aber für ihn, dass um dieselbe Zeit, als seine Thätigkeit einen höheren Aufschwung genommen und auch der Landgraf angefangen hatte, bedeutendere Mittel dafür zur Verfügung zu stellen, dieselbe durch die Streitigkeiten mit den Theologen und dann mit der französischen Kirche auf mehrere Jahre gehemmt wurde. Sein Hauptgegner Gautier bekämpfte ihn mit leidenschaftlicher Heftigkeit, mit geheimen Beschuldigungen und Verdächtigungen; er dagegen trat ihm mit Ruhe und Sachlichkeit und edler Offenheit entgegen. Er liess sich sein Recht nicht verkümmern, hasste Willkür und Überhebung, wie sie Gautier ihm auszuüben schien. Er ging gewaltthätig vor, was seine Feinde sehr gegen ihn ausnutzten, war aber dabei nicht böswillig; selbst seinen Gegnern Gautier und den Pfarrern Martin und Fontaine that er ihre Ehre an. Er war ein gutherziger Mann, das sagten seine Kollegen, und das zeigte er namentlich seinen ins Unglück geratenen Verwandten, und auch, wie er sich einer armen Witwe annahm, die er bei der Verteilung der Armengelder gegen die Verwandten Gautiers zurückgesetzt glaubte. Er hatte viele Feinde und klagte in seinen Briefen sehr darüber, aber nur solche, die von einem einseitigen religiösen Standpunkte aus ihn erbittert bekämpften, dann die unbedingten Anhänger Gautiers in der französischen Gemeinde und seine Neider in Cassel, die ihm die Vorliebe des Landgrafen nicht gönnten. Andere Feinde in der Marburger Colonie, wie die beiden Perückenmacher Boiseviel und Achard, mögen mehr auf Rechnung seiner Frau oder Schwiegermutter zu stellen sein. Er hatte aber eben so viele treue und gute Freunde in der Gemeinde, unter den Professoren und Beamten und am Hofe ¹⁾. Wäre er wirklich und entschieden im Unrechte gewesen, so würden nicht Landgraf, Vicekanzler, Universität bei den schwierigen Verwicklungen meistens auf seine Seite getreten sein, so dass auch alle Streitigkeiten, in die er geriet,

1) Unter seinen Freunden in Cassel ist der auch von Leibniz geschätzte Leibarzt des Landgrafen, Dr. Dolaëus, besonders hervorzuheben. Von demselben ist häufig in dem Briefwechsel mit Leibniz die Rede.

schliesslich doch zu seinen Gunsten entschieden wurden. Nichts sichert ihn auch so sehr vor aller Verkleinerung, als dass jene grossen Männer der Wissenschaft, ein Huygens und Leibniz, ihn als einen der Ihrigen betrachteten, eine hohe geistige Förderung darin fanden, mit ihm einen Briefwechsel zu unterhalten. Mit Unrecht würde man ihnen den Vorwurf machen, dass sie Papin, als er 1690, 1705 und 1707 zur Besserung seiner materiellen Lage ihren Beistand sich erbat, denselben nicht geleistet und ihm dadurch die Möglichkeit entzogen hätten, seinen Erfindungen schon selber die Vollendung zu geben. Der Einfluss der Gelehrten an den leitenden Stellen im Staate war in Wirklichkeit nicht so gross. Von Leibniz wissen wir, dass selbst seine eifrigsten Bemühungen für Papin keinen Erfolg hatten, wie denn auch Papin 1697 einen Wunsch von Leibniz für die Neubesetzung der durch Haas' Tod erledigten Bibliothekarstelle in Cassel nicht zu befriedigen imstande war. Namentlich drei Untugenden werden Papin zugeschrieben: Eitelkeit, Unbescheidenheit, leidenschaftliche Reizbarkeit. Eitelkeit wirft ihm sein Gegner Gautier und sein Neider Wolfart vor. Wir wissen aus dem Vorigen, was wir davon zu halten haben, und dass die Thatfachen in keiner Weise einen solchen Vorwurf rechtfertigen. Dass er bei seinen Bewerbungen seine tüchtigen Leistungen hervorhebt, wird wohl keiner so deuten wollen. Wie sehr die Beschuldigung der Unbescheidenheit der Begründung entbehrt, sieht man daraus, dass Gerland ¹⁾ sogar seine grosse Bescheidenheit feststellt. Übergrosse Reizbarkeit soll ein Hauptzug seines Charakters gewesen sein ²⁾ und manche Widerwärtigkeit, Haltlosigkeit, übereilte und bereute Schritte verschuldet, ihm den begründeten Vorwurf eigensinniger Streitsucht zugezogen, andererseits aber auch antreibend und kräftigend auf ihn gewirkt haben. Unter Umständen habe er durchaus gemässigt und angemessen gehandelt, seine Lebens-

1) Gerland a. a. O. S. 122.

2) Gerland ebendas., S. 120—123. De la S. I. S. 257 (I. A.) »L'action implacable des événements fit prédominer au midi de sa vie les moins heureuses nuances de son caractère: l'obstination, l'impatience, la promptitude à s'irriter«.

weise nach den gesunden Grundsätzen eingerichtet, die er in seinem Briefe an Leibniz vom 10. Juli 1704 erwähnt. Auf dem Gebiete seiner Wissenschaft habe er eine Elasticität und Energie, einen Mut, eine Ausdauer, eine weise Beschränkung gezeigt, die höchste Bewunderung verdiene. Einen so widerspruchsvollen Charakter soll Papin gehabt haben. Folgende Auffassung möchte wohl eher zutreffen. Nicht ein krankhafter Zug, wie die Reizbarkeit es ist, bestimmte Papins Charakter, sondern ein sehr starker, den er mit vielen der grössten Männer gemein hatte, ein auf hoher Willenskraft beruhender Wagemut. Dieser ist sowohl im Guten wie im Schlimmen von den entscheidendsten Folgen für sein Leben und Wirken gewesen. Daraus erklärt sich seine nie versiegende, stets Neues und Vollkommneres bietende Erfindungsthätigkeit, aber auch manche Gewaltsamkeit und gewagte Unternehmung, die, wenn das Glück ihm nicht hold war und er der Übermacht sich nicht beugen wollte, viele widerwärtige Erlebnisse und endlich auch seinen Untergang in der Fremde zur Folge gehabt hat¹⁾. Weil die Menschen leicht geneigt sind, alles Unglück für selbstverschuldet zu halten, so hat auch Papin so manchem Tadel nicht entgehen können, von dem glücklichere Menschen verschont bleiben.

Was sein Schicksal während seines Aufenthaltes in Marburg vorzugsweise getrübt hat, war wie bei vielen anderen grossen Geistern jener Zeit der feindselige Gegensatz herrschender Kreise gegen religiöse und wissenschaftliche Freiheit. Dionysius Papin verdient daher in unserem dankbaren Andenken fortzuleben nicht nur als grosser Erfinder, sondern auch als unverzagter Vorkämpfer für die Freiheit der Wissenschaft.

1) Ich folge der Annahme Gerlands (S. 114), dass P. in London 1712 gestorben ist und nicht erst nach 1714 in Deutschland, wie Bannister und De la S. glauben. Doch bedarf sowohl die Zeit seines Todes als auch, was nach seinem Fortgang von Cassel 1707 und nach seinem Tode aus seiner Familie geworden, noch immer der Aufklärung.

Beilagen.

Einige von den bisher nicht veröffentlichten Schriftstücken
und Briefen Papin's.

I. Aus dem „*Protocollum Rectorale et Consistoriale Academiae Marburgensis anni 1690*“.

1.

praes. 18. Januar 1690. Dionysius Papins Gesuch an den
Rektor H. Kleinschmidt betreffs interimistischer Übertragung
der Professur für Physik.

Quum in Professionem Physices Excellentissimi viri Dni Waldschmidtii
obitu vacivam aliquis sit surrogandus, interea dum novum Professore
Clementissimus constituere dignetur Serenissimus Princeps noster: mei
officii esse existimo meam ad hoc munus obeundum promptissimam operam,
qua par est observantia, Magnificentiae Tuae offerre: tum propter arctis-
simam illam affinitatem quae Mathematicam inter et Physicam inter-
cedit, tum quod reliqui Facultatis Philosophicae Professores pluribus jam
muneribus singuli invigilent, tum quod ego quoque aliqualem in orbe
litterario famam Physicis lucubrationibus mihi jam comparaverim atque
ita Magnificencia Tua nihil a Prudentia Sua alienum factura sit, si
dictam Professionem secundum formas in Legibus Academiae praescriptas
mihi ad interim exercendam demandare dignetur: hoc igitur supplex petit
Magnificentiae Tuae Submissimus atque obsequentissimus Servus

D. Papin.

2.

praes. Marburg den 11. Februar 1690. Bittgesuch der Witwe
De Maliverné an Rektor und Senat, sie an den Wohlthaten
der Professoren - Witwenkasse teilnehmen zu lassen.

Von D. Papin für sie aufgesetzt.

Cum vir consultissimus Dns Prickius suae in curando viduarum fisco
administrationis rationem brevi sit redditurus: mihi spes iterum facta

est, quod si hac occasione vobis, quâ par est observantiâ, ob oculos ponerem, quibus fundamentis meae in hoc negotio petitiones nitantur: a vestra aequitate et caritate verisimiliter impetrarem ne ab illo levamine viduis destinato excludar; Vestras igitur Excellentias supplex rogo animo perpendant: quod magna illa pecuniae vis, quam in Viduarum subsidium clementissime largiri dignatus est Serenissimus Princeps, eâ lege et conditione data fuit, ut Domini Professores futurarum posthac viduarum curam ita gererent, ut Serenissimo Principi aures obtundere supplicesve libellos propter indigentiam exhibere dictae viduae non cogerentur. Ex illo tempore Serenissimi Principis muneribus tranquille fruuntur Excellentiae Vestrae: atque ita haud dubium videtur quin vicissim Dno nostro Clementissimo promissa praestare teneamini: mihiq; proinde opem ferre in rebus egenis, quum non nisi quatuor menses post confirmatum a Principe donum vidua remanserim: hoc videtur tam clarum atque evidens, ut statim post dilectissimi mariti obitum mihi semper lugendum, Dominus Prickius asserere non dubitaverit, rem extra omnem controversiae aleam esse positam atque alios ex Dnis Professoribus, quibuscum ea de re colloctus fuerat, in eadem esse sententia: hocque fundamento nixus meum pro fundo Viduarum symbolum singulis quartalibus exegerit et acceperit. Vestras igitur Excellentias etiam atque etiam rogo atque obsecro, ne mihi hic deesse velint: tum propter rationes supra allatas, tum quod mea omnia bona, Religionis erga, in Gallia reliquerim: atque ita maxima mihi cum misera familia immineat egestas, etiam viduae viri, cui id obtigit honoris, ut in amplissimum vestrum corpus cooptatus fuerit.

3.

Marburg den 28. März 1690. D. Papin dankt dem Rektor nochmals für die Förderung der Pensionsangelegenheit seiner Cousine und bittet gegen ihre Magd schnell Massregeln zu ergreifen.

Monsieur

Après Vous avoir rendu tres humbles graces de la bonté que Vous avez eue d'avancer l'affaire de ma cousine de Maliverné: ce mot est pour donner avis à Votre Magnificence que la Servante que nous avons depuis le commencement de cette année — — — — —: ainsi ma cousine fait à present toutes les diligences possibles pour trouver un' autre servante, e J'ay cru qu'il estoit de mon devoir de Vous en avertir afin que si Vous jugez à propos de faire quelques procedures tandis qu'ell' est sous vostre jurisdiction, Vous puissiez prendre vos mesures.

— —. Je souhaitterois fort avoir occasion de temoigner à vostre magnificence avec combien de respect Je suis

Monsieur

Vostre tres humble et tres obéissant Serviteur

D. Papin.

Ma cousine de Maliverné avoit dessein d'aller hier Vous rendre ses tres humbles remerciements pour la bonté que Vous avez eue: mais comme Vous estiez occupé elle fut obligée d'attendre à une autre fois.

4.

Ohne Datum. Verhandelt im akad. Consistorium vom 26. Juni 1690. Bittgesuch Papins an Rektor und Senat, nach seiner beabsichtigten Verheirathung mit der Witwe de Maliverné deren Kinde die bisher von ihr selbst bezogene Pension zu übertragen.

(Schwer lesbare Copie).

Magnifice. Excellentissimi Domini.

Quandoquidem Deo T. O. M. visum est, res ita disponere, ut cum defuncti Dni Maliverné Familia arctissima mihi affinitate coniuncta vitam exigere aliquo modo tenear: dicti Dni viduae varias allegavi causas, quas nos matrimonio coniungi expediat: ipsa autem, rationum mearum vi satis perspectâ, libens annueret; sed metuit, ne post secundas nuptias detrahatur ipsi subsidium ab Excellentiss vestris gratiosissime concessum in consistorio 27. Martii habito, sicque mediis destituatur necessariis ad educandam filiolum, quam Serenissimus Princeps noster in Baptismo suscipere clementissime dignatus est. Hunc igitur metum ut amoveam, Excellentiss vestris, qua par est observantia, ob oculos ponere aggredior quod in syngrapho de sustentatione viduarum expresse continetur, quod, si qua vidua secundo se matrimonio ligaverit, destinatum ipsi stipendium liberis erogabitur ad duodecimum usque annum ab obitu Parentis: ac praeterea nonnullis aliis statutis sancto coniugio favere sapientissime satagistis, quo facilius et libentius Dni Professores ejusmodi vinculo se ligare queant: Spero igitur, Excellentissimos Dnos hoc in casu eosdem se praestituros: Quum nulla hic nova impensa facienda incumbant, vix dubium est, quin Excellentiae Vestrae laudabili proposito inhaerentes haud gravatim annuant, ut 20 Thaleri et 4 Virtel frumenti quae Dni Malivernei viduae in annum subsidium concessa sunt, post secundas nuptias ipsius filiae ad educationem erogantur in duodecimum usque ob obitu patris. Utrum dictum subsidium solvatur quartaliter ex mandato Magnifici Dni Rectoris, prout vir admodum Reverendus Dns Duysingius diserte expressit in supradicto consistorio et Reverendus Dns Doctor Gauterius Academiae verbis dictae Dnae viduae postmodum renunciavit. Hoc, qua par est observantia, supplex peto, Vestris Excellentiss ut et familiis fausta omnia ac felicia precor.

5.

Ohne Datum. Gesuch Papin's an Rektor und Senat um
Abänderung des Beschlusses vom 26. Juni 1690.

Excellentiis Vestris gratias habeo et ago maximas quod supplici meo libello die 26. Iunii responsum dare dignatae sint: attamen ipsis iterum molestus esse cogor quia responsi illius sensum non satis clare possim assequi; ubi enim decernitur, subsidium puellulae in posterum pro exigente necessitate erogandum, vix illa necessitas mihi videtur admodum generalis, et locus ille facillime potest ita explicari, ut nullo modo ausim decreto acquiescere meque ligare vinculo, quod non nisi cum vita abrumptur. Si vero Excellentiae vestrae significare ibi voluerint, se in posterum non solum singulis annis 12 thaleros et 2 Virtel frumenti erogaturas, verum etiam se velle subsidium illud augere, prout puella aetate provecior majores sumptus requiret, donec aut morte aut matrimonio aut bonis ex patria receptis dicta puella aliorum ope non amplius indigeat: tum E. V. benevolentia fretus nullus dubitans de futuro subsidii incremento, propositum matrimonium sedulo promovere satagam. V. igitur E., quâ par est observantia, supplex rogo suam circa dictum decreti locum mentem aperire dignentur, atque ipsis longaevitatem omni felicitate stipatam apprecor

Dr Papin.

II. Aus den Akten des Königlichen Staatsarchivs zu Marburg:
Denis Papin. Personal-Repository.

6.

Ohne Datum. Brief Papin's an den Landgrafen Karl betreffs
Anwendung seiner Erfindung des »hessischen Blasebalgs«
wie in der Grotte so auch in den Salinen von Allendorf.

A. S. A. S.

Monseigneur Le Landgrave

Monseigneur.

L'experience faisant voir incontestablement que la Machine qui est dans la grotte se tourne avec une fort grande facilité, en sorte que avec le bout de doigt on luy donne un mouvement tres rapide: et ayant aussi eprouvé que plus ce mouvement est viste plus il peut promptement echauffer l'eau du chaudron, qui est dessous, par le moien du fourneau et des conduits du feu enfoncez dans led. chaudron. Il s'ensuit manifestement, Monseigneur, que cette invention pourra estre d'une epargne merveilleuse pour les Salines de V. A. S. à Alendorf: car employant la

force de la rivière pour donner le mouvement à une machine de cette nature, elle pourra faire un vent incomparablement plus grand et plus violent que celui de la machine qui est dans la grotte: et ce vent sera facile à conduire par un canal Souterrain jusques dans le lieu où sont les salines: et la par plusieurs petits canaux on le distribuera à toutes les différentes chaudières qu'on voudra faire travailler à l'évaporation. Ainsi, Monseigneur, il ne sera besoin que de faire un fourneau et des conduits du feu pour chaque chaudière, et une seule machine suffira pour leur fournir du vent à toutes, quand il y en auroit un cent. Si on ne vouloit pas faire la dépense d'un moulin sur la rivière et du canal souterrain pour conduire le vent, on pourroit aussi faire la machine dans la saline même et la faire tourner par la force d'un homme qui pourra, si on veut, y employer la force de ses mains et de ses pieds: et ainsi il pourra toujours faire un vent suffisant, y eust il cinquante chaudières à chauffer: Et il n'y a, Monseigneur, aucun lieu de douter que l'épargne du bois ne se trouve encore plus grande à Alendorff qu'elle ne s'est trouvée dans la grotte: puisque non seulement on pourra faire le mouvement de la machine plus violent; mais qu'encore les conduits du feu étant incomparablement plus longs, ils devront nécessairement communiquer beaucoup plus de chaleur à l'eau où ils seront enfoncés. Je pourrois ajouter encore un moyen pour donner le mouvement à la machine: c'est d'y employer le vent qui passe par le feu et qui joint à la flamme et à la fumée pourroit sans doute avoir une force plus que suffisante. pourvu qu'on donne les dimensions requises au fourneau et au tuyau montant: mais en se servant de ce moyen il faudroit une machine pour chaque chaudière si bien que Je doute que ce fust le meilleur; Néanmoins J'attendray avec une profonde soumission les ordres de V. A. S. sur cela, et Je les exécuteray, comme Je le dois, avec toute l'ardeur et le zèle dont Je suis capable, étant avec un très profond respect

Monseigneur

de V. A. S.

Le très humble et très obéissant Serviteur et Sujet

D. Papin.

Personen-Register.

- | | |
|---|---|
| D. Achard 40. 41. 62. | Gautier 4. 5. 9. 14. 94. 26. 33. 35—37. |
| Saint-Amour 13. | 39—43. 45. 46. 59. 52. 56. 58—60. |
| Andreae, Samuel 1. 7. 53. 54. 58, | 62. 65. |
| Joh. Ernst 7. 58. 59. | Goddaeus 13. 53. |
| De Beaumont 43. | Grandidier 13. |
| P. de Beauclaire 60. | Gualtieri 43. |
| Berthold 6. | Guerike 20. |
| Boiseviel 27. 36. 37. 40. 41. 62. | Guigues 40. |
| Borel 4, A. Borel 24. 40. | Haas 29. 32. 35. 57. 63. |
| Boyle 3. 8. | Harscher 25. 26. |
| Brachet 40. | Haxthausen 4. |
| Brand 4. 6. | Hottinger 60. |
| Brunet 40. | Huygens 6—8. 15—20. 24. 28. 63. |
| Butte 58. | Ingebrandt 34. |
| Cartesius 36. 28. 29. 33. 34. 58. 59. 60. | Joyau 13. 41. |
| Chandon 25. | Karl, Landgraf 3—8. 11. 14. 22. 25. |
| Christine von Schweden 33. | 28. 32. 47. 50. |
| Crochet 27. | Kleinschmidt 11. |
| Dalencey 6. | Lambert, J. P. 4. 14. 24. 40. |
| Dolaeus 63. | Lambert von Avignon 56. |
| Dorstenius 15. 59. | Lanselme 40. |
| Drebbel 28. | Leibniz 8. 21. 22. 28. 29. 32. 63. 64. |
| Dufour 11. | Lippe, Graf v. 42. |
| Eulner 13. | Lucae 28. |
| Faure 25. | Maliverné 3—6. 14. 24. |
| Fontaine 30. 40. 42. 55. 56. | Martin. P. 30. 40. 42. 55. |
| Kronprinz Friedrich (II) v. Preussen 59. | Martin, J. 43. |
| Erbprinz Friedrich von Hessen 8. | Motz 47. |
| Gachet 24. 40. | Newcomen 22. |
| Garnier 24. 27. | d'Ogny 24. 27. 40. |

Otho 7. 36. 52. 58. 59.

Pajon 55.

Papin, Jacob 11.

Papin, Dion. d. ält. 11.

Papin, Nic. 11.

Papin, Isaac 12.

Papin, Paul 12.

Papin. Marie 5. 10. 11. 14. 15.

Pascal 20.

Pineau 11.

Prick 10. 14.

Riboudeault 40.

Riemenschneider 32.

Le Royer 11.

Savery 21. 22.

Segaud 24. 40.

Sintzendorf, Graf von 20. 21. 32.

Solms, Graf v. 32.

Thomas 40.

Tilemann gen. Schenck 26.

Tilemann 47. 53. 58. 59.

De la Tour 42.

Vaillant 25.

Vultejus 5. 27. 35. 38. 44. 46. 50.

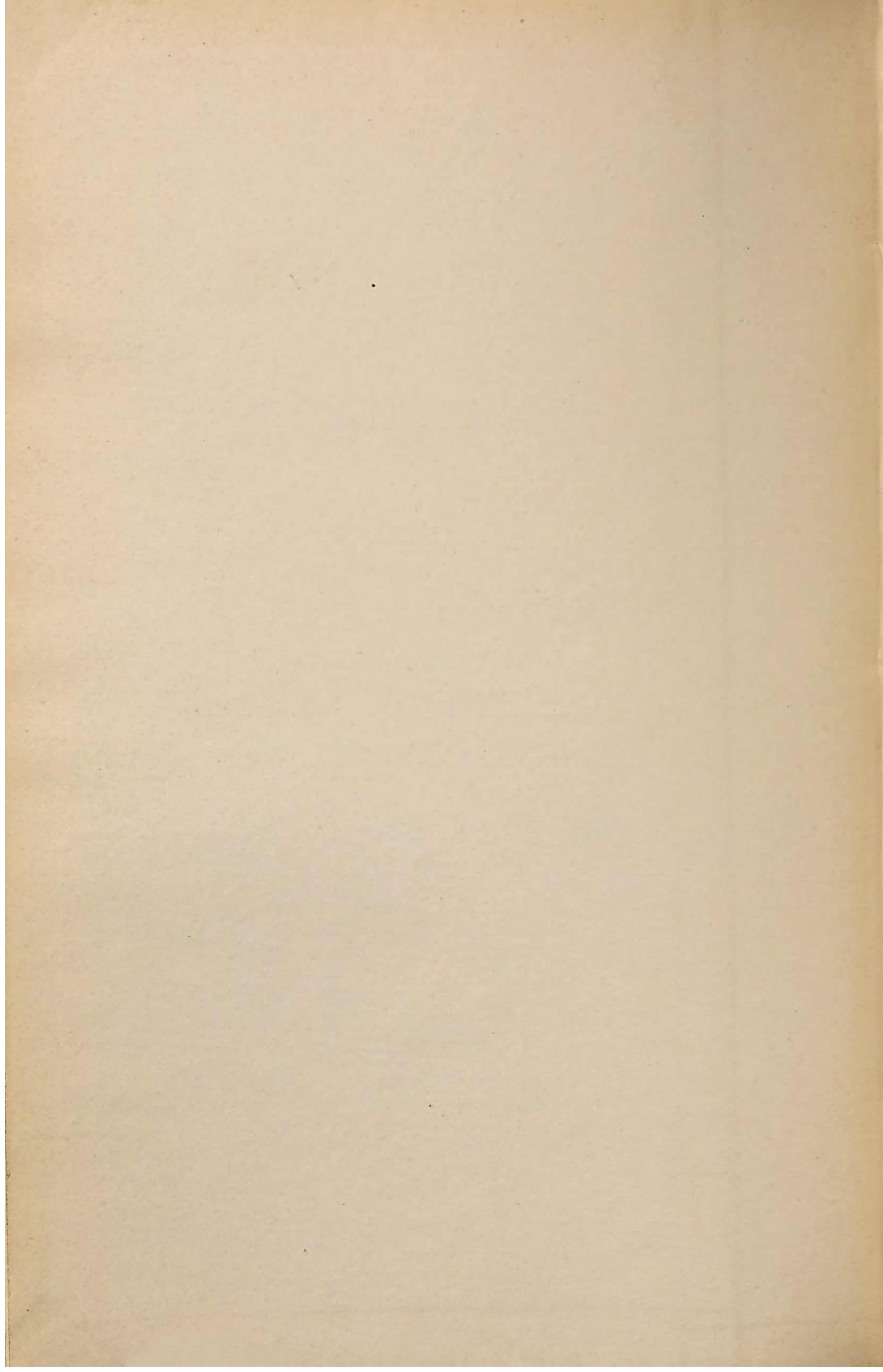
Waldschmidt 15.

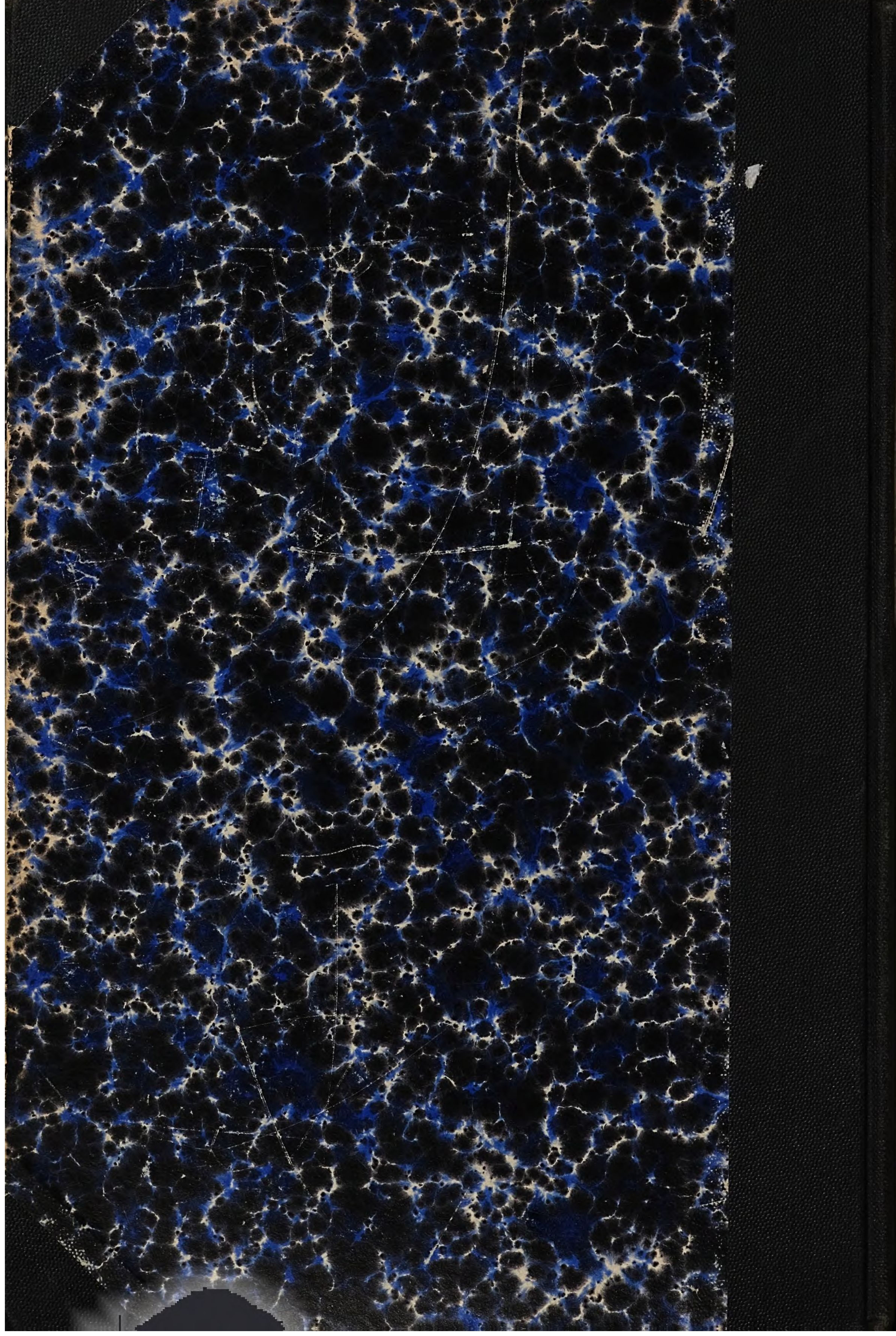
Watt 23.

Wittgenstein, Graf von 5. 21.

Wolf 4.

Marburg. Univ.-Buchdruckerei (R. Friedrich).





Wintzer, Eduard,

Dénis Papin's Erlebnisse in Marburg 1688 - 1695 ; mit Benutzung neuer
Quellen

Marburg 1898

Biogr. 868 wb

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11861297-7